SUMPFGEBLUBBER

78

Klaus-Michael Vent
Der Hexenjäger

INHALTSVERZEICHNIS

Beiträge

Seite

Vorwort 2
Peter Emmerich

Hexenjäger Sepp O'Brien 4
Hintergründe von Klaus-Michael Vent

Der Hexenjäger 7
Klaus-Michael Vent (Michal Sullivan)

Bibliographie 29
Klaus-Michael Vent

Illustrationen

Josef Schwab 1, 3
Klaus Pelz 28, 32

IMPRESSUM:
Das SUMPFGEBLUBBER 78 ist das interne Forum der SUBSTANZ VON MHJIN (Spinne, Fledermaus & Gargyle). Es wird herausgegeben durch (auch verantwortlich in Sachen des Presserechts) Peter Emmerich, Wittmoosstr. 8, 78465 Konstanz, Tel.: 07533.1087 eMail: siehe Kontaktformular unter http://substanz.markt-kn.de
Der V.i.S.d.P. als Herausgeber des SUMPFGEBLUBBER haftet gegenüber dem Fantasy Club e.V. Darmstadt, dass alle Beiträge/Bilder etc. keine Rechte Dritter verletzen.
Das Copyright aller Beiträge, Illustrationen und Fotos verbleibt bei den Autoren/den Zeichnern.

Vorwort

Die Schatten der Nacht über Euch!

Liebe Freunde,

in diesem SUMPFGEBLUBBER findet Ihr die Geschichte ***Der Hexenjäger*** von **Klaus-Michael Vent (Michael Sullivan)**. Es ist der erste "Roman" über ***Sepp O'Brien***, der bis heute fünf Abenteuer bestehen durfte, von denen die beiden Geschichten ***Der Hexenjäger*** und ***Das Altersheim*** bislang noch nicht veröffentlicht wurden.

Zyklus 'Sepp O'Brien – der Hexenjäger'

Der Hexenjäger
- entstanden ca. 1980
  SUMPFGEBLUBBER 78,
  SUBSTANZ VON MHJIN - 11/2010

Der Mann aus Holz
- *FANTASIA 59/60*,
  EDFC - 1991

Das Altersheim
- entstanden ca. 1981

Im Spukschloss
- *Vampir Horror-Roman Nr. 395*,
  Erich Pabel Verlag - 09/1980

Sepp O'Brien in der Hölle
- *FANTASIA 28/29*,
  EDFC - 11/1986

Bevor es mit der eigentlichen Geschichte los geht, könnt Ihr etwas über die **Entstehung und die realen Vorbilder** des ***Hexenjägers*** nachlesen.

Es gibt in dieser Nummer keine speziellen Illustrationen! Ich habe mich dazu entschieden, um einerseits die Seitenzahl zu begrenzen und andererseits dadurch die pdf-Datei in einer akzeptablen Größe zu halten. Zusätzlich habe ich den gewohnten Font auf 11 Punkt runtergesetzt. Ich denke, dies ist ein gangbarer Kompromiss, auch für diejenigen, welche das SUMPFGEBLUBBER im *Broschürendruck des Acrobat-Reader* ausdrucken.

Sowohl ich als "Herausgeber", wie auch der Autor, würden sich über jegliches Feedback freuen, vor allem:

- Besteht ein grundsätzliches Interesse an solchen SUMPFGEBLUBBER-"Spezialausgaben";
- wie hat die Geschichte gefallen;
- sollen die Fortsetzungen in loser Reihenfolge "nachgedruckt" werden (wir können auch den bei **Pabel** erschienenen Roman problemlos hier veröffentlichen)?

Ich möchte an dieser Stelle nochmals auf den 1997 erschienenen SUBSTANZ-Sonderdruck ***Der Murmler und andere Gestalten*** hinweisen, von dem es noch einige gedruckte Exemplare gibt.
Den Band kann man bei mir für 3,00€ zzgl. Porto bestellen. Über den genauen Inhalt informiert die SUBSTANZ-Webseite (unter "Medien") und die Bibliographie ab der Seite 29.

Genug der Vorrede! Ich wünsche Euch nun viel Spaß mit dem aktuellen – etwas anderen – SUMPFGEBLUBBER.

Follow FOLLOW

Hexenjäger Sepp O'Brian

Hintergründe von Klaus-Michael Vent

Entstehungsgeschichte:

Ende der 1970-er Jahre gelang es mir nach diversen Beiträgen für Fanzines aus der SF- und Fantasy-Szene auch erstmalig, eine Geschichte, eine eher lustige Horror-Story mit dem Titel "***Hannes Schleicher***", für gutes Geld zu verkaufen. Sie erschien 1979 in der Sammlung "***Die Galgenpuppe***", herausgegeben von **Uwe Vöhl** beim Pabel-Verlag in der Taschenbuchreihe Vampir Horrorstories.

Dies war für Uwe und mich der Beginn einer kleinen "Karriere". Ermutigt durch die Veröffentlichung, brachten wir unabhängig voneinander einige Heftomane in Reihen des Moewig- bzw. Pabel-Verlags und auch bei anderen Verlagen unter. Wir arbeiteten auch eifrig an Stories für weitere Anthologien, aber die Vampir-Taschenbuchreihe, für die wir sie vorgesehen hatten, wurde leider bald darauf eingestellt.

Soweit ich weiß, veröffentlicht Uwe noch immer ab und zu auch kürzere Werke des Utopisch-Phantastischen; ich verwarf nach einigen vergeblichen Versuchen die Idee, die ungenutzten Stories anderen Verlagen schmackhaft machen zu wollen, und brachte sie über die folgenden Jahre immer einmal wieder einzeln in Fanzines unter; siehe http://www.chpr.at/sfs.html unter **Michael Sullivan** bzw. Klaus-Michael Vent oder die Internet-Seite der Substanz.

Die Sepp-Serie:

Mit der ersten Geschichte um den Hexenjäger Sepp O'Brien wollte ich zunächst nur eine ähnlich lange Geschichte wie die um "***Hannes Schleicher***" schaffen, die mir damals immerhin über 600 DM eingebracht hatte – für mich als Student viel Geld! Die Grundidee rührt aus dem gleichnamigen Film "***Der Hexenjäger" (The Witchfinder General)*** mit Vincent Price her.

Die Figur des Sepp verselbstständigte sich jedoch, und es wurde eine Art Serie daraus, in der jeweils andere Personen aus Sepps Umfeld in der Ich-Perspektive ihre Abenteuer als Begleiter des Hexenjägers beschreiben. Ausnahme: "***Der Mann aus Holz***" ist in der dritten Person erzählt. Abgesehen vom Roman "Im Spukschloss" (Pabel, Vampir Horror-Roman 395, 1980) wurden sie nicht "offiziell" veröffentlicht, zwei davon, siehe unten, geisterten aber in der Folge durch FANTASIA. Die einzelnen Teile der Serie sind in der Reihenfolge ihres Entstehens:

- ***Der Hexenjäger***; siehe unten.
- ***Der Mann aus Holz*** (FANTASIA 59/60, 1991): Sepp muss einem Schlossherrn zu Hilfe eilen, der von einem Dämon aus den Wäldern bedroht wird.
- ***Das Altersheim***: Sepp muss seine Schwiegermutter in selbiges bringen, ahnt aber noch nicht, dass die Institution von grauenhaften Kreaturen geführt wird.
- ***Im Spukschloss***: Ein Wesen, das wie eine Katze über die sprichwörtlichen neun Leben zu verfügen scheint, hat die Liebste eines Privatdetektivs entführt. Sepp hilft diesem, den Kidnapper in ein Schloss zu verfolgen, in dessen Gewölben nahezu alle Figuren aus Horror-Romanen und -Filmen versammelt sind. Auf Druck des Verlags musste ich Sepp in JOE umbenennen (weiß aber bis heute nicht, warum).
- ***Sepp O'Brien in der Hölle*** (FANTASIA 28/29, 1986): Sepp gerät in die Hölle und muss sich mit dem Teufel um die dortige Vorherrschaft prügeln.

Die Vorbilder:

Um das Ganze etwas lustiger zu gestalten als beim allzu grausamen Vincent Price, setzte ich – wie schon bei "***Hannes Schleicher***" – auch bei den Sepp-Geschichten wieder Bekannte und Verwandte als Hauptfiguren ein. Und wer wäre für die Titelrolle besser geeignet gewesen als mein leibhaftiger Onkel Sepp, ein kräftiger Eisenbahner, der John Wayne ähnlich sah (der im Übrigen auch sein Lieblingsschauspieler war) und sich nicht selten auch so benahm?

Hierzu muss man wissen, dass in meiner Familie die Rolle des Geschichtenerzählers noch einen großen Wert hat oder zumindest hatte. Prominentestes Beispiel dürfte mein Großvater Franz sein, der es ja immerhin auch schon auf vier Abenteuer gebracht hat, zuletzt in FANTASIA 265e. Während er uns als Kinder mit märchenhaft-phantastischen Geschichten verblüffte, trumpfte Onkel Sepp mit nicht enden wollendenden Schilderungen seiner (in

der Regel recht spannend dargebrachten) Erlebnisse im II. Weltkrieg, seiner Kriegsgefangenschaft, seiner Flucht aus derselben und zahlreicher Kämpfe auf Bahnhöfen und in rollenden Zügen, wo er sich als Zugführer gegen Schwarzfahrer, Rowdies usw. durchsetzen musste, auf.

Diese Abenteuer waren so filmreif erzählt, dass ihre Glaubwürdigkeit selbst bei uns Kindern litt; umso überraschter war ich als junger Erwachsener, als ich einmal einen anderen Eisenbahner kennen lernte und ihn spontan nach Sepp fragte. Er berichtete sogleich in höchsten Tönen von diesem "harten Burschen", der es z.B. schaffte, ganze Kompanien randalierender Soldaten in den von ihm begleiteten Zügen in Schach zu halten…

Ein weiterer großer Geschichtenerzähler war mein Großonkel Richard, der im "***Hexenjäger***" neben Sepp auftritt; die beiden spielten später gewissermaßen Vater und Sohn in meinem Western "***Ein Opfer für Manitou***" (Kelter US Western 26, 1981). Richard, ein kleinwüchsiger Straßenkehrer, der an den späten James Cagney erinnerte, trieb sich angeblich oft in der Kneipenszene unserer Heimatstadt Stolberg herum und war dort nach eigener Aussage in zahlreiche Schlägereien verwickelt.

Im Gegensatz zu ihm hatte Onkel Sepp noch diverse weitere Auftritte: Er ist der ***Weltraumkommandant Zeb-Eins*** in meinen SF-Romanen (Terra Astra) und auch der Held eines – unveröffentlichten – "realistischen" Romans: "***Heiße Schienen***". Weiterhin unterstützt er Großvater in FANTASIA 265e.

Die Burg:

Es klingt nach Lokalpatriotismus, aber ich halte die Stolberger Burg, auf der "***Der Hexenjäger***" spielt (und nicht in einer Phantasiestadt) für eine der schönsten Burgen überhaupt. Wer mehr über sie wissen möchte, schaue z.B. unter www.stolbergtouristik.de nach. Hier sei nur erwähnt, dass mein Großonkel Simon – ein Bruder von Richard – zu meiner Kinderzeit Burgverwalter war und mich als Kind stets mit seinen Geschichten und seiner Waffensammlung begeisterte. Auf dem Weg zur Burg lag auch damals Stolbergs größtes Spielwarengeschäft, und nicht selten kaufte mir dort meine Großmutter (Simons Schwester und Franz' Gattin) eine Ritterfigur, so dass ich bald ein kleines Heer beisammen hatte und mit diesem auf den Burgmauern spannende "Filme" abspulte.

Einer von Onkel Simons Söhnen war ein äußerst kräftiger Albino; Simons Schwiegersohn wurde wegen seiner Leibesfülle Porky genannt. Auch die Erinnerungen an diese beiden flossen in die Geschichte ein.

Hexenjäger – the Movie:

Die Geschichte geriet nicht ganz in Vergessenheit. 1983 unterstützte ich den nicht lange vorher gegründeten Verein Burghaus '81 (dessen Logo im Übrigen das Gebäude auf dem Burggelände zeigt, in dem Onkel Simon wohnte) mit einer Veranstaltung im Stile der Kino-Double-Features, deren zweite Hälfte von einem Stolberger mit dem Spitznamen "Panzer" gestaltet wurde, der eigens für seinen dort präsentierten Krimi ein Auto in atemberaubenden Stunts zu Schrott fuhr.

Ich lies es leiser angehen, im wahrsten Sinne des Wortes. Da mich meine literarischen Aktivitäten und auch diverse Arbeiten in den Semesterferien nicht unbedingt reich gemacht hatten, könnte man sagen: Meine Kreativität – Geschichten für Verlage, Geschichten für Fanzines, dazu die Filme mit meiner Super-8-Kamera und vieles mehr – wurde damals allenfalls vom Inhalt meiner Geldbörse begrenzt.

Leiser auch deshalb, weil ich mir eine Kamera und einen Projektor nur für Stummfilme im Sonderangebot gekauft hatte. Das Filmrohmaterial war auch bei Stummfilm schon recht teuer, den Verschnitt (man konnte damals nur von Verarbeitungsmöglichkeiten wie heute am PC träumen!) mit einer manuellen Schneide- und Klebemaschine noch nicht einmal gerechnet.

Der Einfachheit halber nahm ich Geräusche und Dialoge meist im Nachhinein mit dem Cassettenrecorder auf und spielte den Ton bei Vorführungen auch von solchen Geräten ab – leider selten völlig synchron zur Handlung. (Diese Methode rächte

sich: Während die Filme seither deutlich an Qualität nachgelassen haben, sind die Cassetten von damals heute komplett unbrauchbar.)

Beim "***Hexenjäger***" griff ich auf eine Technik zurück, wie ich sie bei alten Grusel-Stummfilmen, z.B. ***Nosferatu*** mit Max Schreck, gesehen hatte: Die Dialoge wurden – drastisch gekürzt – auf Zwischentafeln schriftlich dargeboten. Dazu gab's gruselige Musik vom Band aus Filmen wie z.B. dem "***Weißen Hai***".

Auch die Story selbst wurde (leicht) vereinfacht. Da ich niemanden für die Rolle des Robert O'Brien hatte, spielte kurzerhand meine damalige Freundin Mine die Tochter des Hexenjägers. Ich wagte nicht, die Originalvorbilder für den "Weißen" und Pork wegen ihrer unrühmlichen Rolle in der Story auf den Film anzusprechen, daher spielten (in Reihenfolge ihres Auftretens):

- Hexe: Heike Meyers, später Heike Vent, Frau meines Bruders Herbert
- Hexenjäger: Onkel Sepp (der stolz auf seine Heldenrolle war)
- Sepps Tochter: Wilhelmine Tropartz
- Burgwächter: mein Vetter Ralph Delonge als Ersatz für "Pork"
- Burgherr: Uwe Meyers (Heikes Vater) mit Kunstglatze als Ersatz für den leider verstorbenen Richard
- Monster: mein Bruder Herbert Vent, da kein Albino, hier als "der Schwarze Schrat der Stolberger Burg"

Noch heute, knapp 30 Jahre später, lachen diejenigen unter uns, die noch leben, Tränen über unsere Abenteuer beim Drehen: Wir gingen zu den ganz normalen Öffnungszeiten auf die Burg, warteten ab, bis im Hintergrund keine oder zumindest nicht mehr allzu viele andere Besucher des Bauwerks zu sehen waren, und kurbelten viele Meter Film herunter – unser "Besprechungsraum" war die Burg-Toilette!

Wenn heutige Leser auch nur annähernd so viel Spaß beim Lesen haben wie ich beim Schreiben oder Verfilmen dieser Geschichte, war die Mühe, sie zu Papier zu bringen bzw. sie für den PC zu überarbeiten, nicht umsonst.

Die Sepp-Serie auf Papier und Leinwand nahm auf diese Weise gewissermaßen ihr Ende, obwohl in meinen Aktenordnern noch Ideen für eine oder zwei Geschichten mit dem Hexenjäger stecken. Ich verlagerte die Figur in der Folge an andere Schauplätze bzw. in andere Genres, in denen ich Charaktere, die auf Onkel Sepp bzw. auf dem von ihm um sich selbst geschaffenen Mythos beruhen, auftreten ließ.

Klaus-Michael Vent
Oktober 2010

DER HEXENJÄGER

von Klaus-Michael Vent (Michael Sullivan)

Das Bruchsteinhaus lag außerhalb der Stadt und machte auf jeden zufällig vorbeikommenden Betrachter den Eindruck, es werde gleich in sich zusammenfallen. Ratten huschten über den unkrautbewachsenen Gehweg, der zur Haustür führte - oder vielmehr zu dem Bretterverschlag, der die Haustür ersetzte. Niemand, der den verkommenen Bau sah, hätte für möglich gehalten, dass außer Ratten und Fledermäusen hier Leben existierte, aber wenn man um das Gebäude herumging, konnte man ein leises Singen vernehmen.

Inmitten eines großen, seit Langem ungepflegten Gartens, dessen Abgrenzungen an einer Seite von einer wildwuchernden Hecke, an der anderen von hohen Sonnenblumen markiert wurden, die aus einem Meer von Brennnesseln aufragten, stand eine Hütte, durch deren offene Tür man den dicken Allerwertesten einer alten Frau erkennen konnte, die sich einer nicht alltäglichen Beschäftigung hingab.

Mit einem Besen, dessen langen Stiel ihre faltigen Hände umkrampften, rührte sie eifrig in einem kreisrunden Loch, dem ein bestialischer Gestank entströmte, der sogar die Gerüche der wenige Grundstücke weiter befindlichen städtischen Kläranlage überdeckte. Der Inhalt der mit dicken Brettern abgedeckten Grube schien äußerst zäh und hart zu sein, denn die Alte musste sich anstrengen, um ihren Besen bewegen zu können.

Schritte näherten sich, kaum zu hören auf dem grasüberwachsenen Gartenpfad.

Die Frau drehte sich überrascht um.

Ein großer Mann stand vor ihr, dessen Gesicht im Schatten der breiten Krempe seines Schlapphutes verborgen blieb; ein weiter, schwarzer Umhang verhüllte die Konturen seines Körpers. In einer seiner breiten, schwieligen Hände hielt der Mann einen Seesack, den er nun langsam mit der anderen Hand aufknotete.

"Sepp O'Brien!" keuchte die Alte.

"Du erkennst mich?" sagte er mit tiefer Stimme. "Dann weißt du ja, weshalb ich gekommen bin."

Das Licht der Sonne, der er den Rücken zugewandt hatte, blendete die Frau. Sie kniff ihre Knopfaugen zusammen, und die Haut ihres Gesichts, auf der unzählige Pickel wie die Glühbirnen an einer Kirmesbude rot aufleuchteten, wurde um einige Falten reicher.

Nervös wischte sie ihre Finger an ihrer farblosen Schürze ab und zerrte sich ihr Kopftuch zurecht. "Wie - wie hast du zu mir gefunden?"

Der Mann entnahm dem Seesack eine braune Tüte und kippte sie aus. Pilze aller Größen und Sorten rollten der Alten vor die Füße.

"Gift, Hexe. Du dachtest, du könntest mich ausschalten, indem du deine Komplizin mit dieser Ware auf den Markt schicktest. Ich weiß nicht, wie du erfuhrst, dass ich gerne Pilze esse, aber du ahntest wohl nicht, dass ich ein Experte für die Nahrungsmittel aus der Natur bin. Ich gab also deiner Freundin ihre eigene Medizin zu schlucken."

Ein Grinsen, mehr ein Zähneblecken im Schatten der Hutkrempe. "Und jetzt..." Sepp O'Brien holte ein primitives, selbstgeschnitztes Kreuz hervor und hob es hoch.

Die Alte erwachte aus ihrer Passivität und streckte ihm ihre krallenähnlichen, ungepflegten langen Fingernägel entgegen. "Ich fürchte das Kreuz nicht!" kreischte sie. "Abrakada..."

"Solltest du aber", bemerkte der große Mann trocken und ließ das Holz auf ihren Kopf herabsausen. Die Frau ging unter der Wucht des Hiebes leicht in die Knie und wankte rückwärts in die Hütte hinein. O'Brien holte aus wie ein Tennisspieler bei einem Rückhandschlag. Die Hexe stürzte und verschwand mit einem grässlichen Aufschrei in dem Loch, dessen Düfte ihren Bezwinger dazu veranlassten, sich mit einer Hand die Nase zuzuhalten, während er mit der anderen den Besen führte, den er ebenfalls in die Grube warf, als er meinte, lange genug gerührt zu haben.

Die Hexe war vom Angesicht der Erde verschwunden.

xxx

Die trutzigen grauen Burgmauern überragten die Dächer der alten Bruchsteinhäuser, die diese Festung aus der Ritterzeit umstanden. Die Burg lag ein wenig oberhalb vom Rest unserer Altstadt, und ein gewundenes Gässchen führte mich an baufälligen Gebäuden vorbei aufwärts zu ihrem großen Tor aus Eichenholz, wo ich erst einmal verschnaufte.

Ich hatte keine besondere Lust, die Burg zu betreten, konnte mir aber meinen Widerwillen selbst nicht erklären. Das Arbeitsamt hatte mich hergeschickt, und ich sollte hier Geld verdienen - Geld, das ich gut gebrauchen konnte. Vor wenigen Tagen hatte ich mein Abitur gemacht und wartete nun auf die Verhandlung wegen der von mir geplanten Kriegsdienstverweigerung. Doch jeder Dienstweg ist lang, und ich konnte nicht die ganze Zeit meiner Mutter, die ohnehin über keine Reichtümer verfügte, auf der Tasche liegen.

Ich gab mir einen Ruck und zog an der Glockenschnur neben der Pforte. Dem Gebimmel folgte das Geräusch schlurfender Füße auf Steinplatten. Ich fragte mich, mit wem ich es gleich zu tun haben würde. In der Stadt vermutete man, dass nur ein einziger Mann auf der Burg lebte, ein eigenbrötlerischer Verwalter, der angeblich nicht ganz richtig im Kopf war. Den Besitzer der Burg kannte niemand; er schien dauernd auf Reisen zu sein. Der Mann vom Arbeitsamt hatte mir über meine Tätigkeit keine nähere Auskunft geben können, aber vermutet, dass der Verwalter vielleicht einen Gehilfen brauchte.

Einer der beiden Torflügel schwang zurück und gab den Blick auf einen Mann von der Sorte, mit der man am besten keinen Streit anfängt, frei. Er mochte zehn Jahre älter sein als ich, vielleicht dreißig, und war gebaut wie ein Preiskämpfer. Rote Haare hingen ihm in die niedrige Stirn, unter der die Augen tückisch blinzelten. Der Kerl stieß einen knurrenden Laut aus.

"Ich komme vom Arbeitsamt", sagte ich. "Ich..."

Er schüttelte den Kopf und ließ seine Augäpfel rollen, schien mich aber verstanden zu haben, denn er drehte sich abrupt um und winkte mir, ihm zu folgen. Ich warf den Torflügel zu und ging hinter dem schwergewichtigen Kerl über den kleinen Innenhof zu einer Treppe. Überall lag Gerümpel herum, Schubkarren ohne Räder und Schaufeln mit zerbrochenen Stielen, und aus Ritzen zwischen den Treppenstufen wuchs Gras und Unkraut.

Du lieber Himmel! dachte ich.. Wenn ich hier Ordnung schaffen soll...

"Hallo!" rief jemand von oben, und mein Blick schweifte an grauen Wänden empor zum Ende der Treppe, wo vor dem Hintergrund der beiden Türme, zwischen denen das Ritterhaus und die Kemenate lagen, eine Gestalt aufgetaucht war, die uns nun zuwinkte. "Wen bringst du uns da, Pork?"

Falls mein ungeschlachter Führer imstande war, die Frage zu verstehen, so wartete der Sprecher doch keine Antwort ab, sondern lief über das nicht gerade breite Treppengeländer auf uns zu. Die Agilität des Mannes war umso erstaunlicher, weil es sich um einen Greis von mindestens achtzig Jahren handelte, wie ich bei der Betrachtung seiner kurzen grauen Haare und der Runzeln in dem freundlichen Gesicht dachte.

"Du musst der Junge vom Arbeitsamt sein!" sagte der Alte und reichte mir die Hand. Ich konnte dem kräftigen Druck seiner knochigen Finger kaum standhalten, ohne zu stöhnen. Mit einer Geste entließ er Pork,

der in den Vorhof zurücktrottete, und stieg mit mir zum Burghof hinauf, wobei er trotz seiner viel kürzeren Beine wie ich zwei Stufen auf einmal nahm. "Nicht gerade klug, der Rotschopf", grinste er. "Aber tüchtig. Mein Faktotum. Du wirst bestimmt gut mit ihm auskommen."

Wir hatten den Burghof erreicht, und ich genoss die Aussicht auf die Altstadt und bewunderte die Türme, die aus der Nähe noch imposanter wirkten. Von dort oben muss man die ganze Stadt überblicken können, dachte ich. Dann sah ich auf den kleinen Mann neben mir hinab und stellte fest, dass ihn das Erklimmen der langen Treppe nicht wie mich in Atemnot gebracht hatte. Seine ungewöhnliche Vitalität und auch sein Verhalten erschienen mir sonderbar. Wenn er, wie ich vermutete, der Burgherr war, weshalb duzte er mich dann?

"Ich heiße übrigens Robert O'Brien", stellte ich mich vor.

"Sehr erfreut", lachte er. "Ich bin Richard der Dritte von... ach was, du kannst mich einfach Richard nennen. Mir gehört der Steinhaufen hier." Er betrachtete mich von Kopf bis Fuß und schien zufrieden mit seiner Musterung zu sein.

"O'Brien?" wiederholte er meinen Namen. "Sehr ungewöhnlich für einen Deutschen. Du bist doch Deutscher?"

Ich nickte. "Die Vorfahren meines Vaters stammten aus Irland", erklärte ich.

"Irland!" Er klatschte in die Hände. Da war viel zu viel Energie in dem kleinen Körper, dachte ich. Ob er demnächst einen Salto schlagen würde?

"Ein schönes Land!" rief Richard. "Ich war schon viel zu lange nicht mehr dort..."

Er fasste mich am Arm und geleitete mich über den Hof zum Ritterhaus, vor dessen Portal er einen großen Schlüsselbund aus der Tasche zog. Während er sich intensiv mit mehreren Schlössern beschäftigte, bemerkte ich, dass alle Fenster mit dicken Eisenstangen gesichert waren. Die Tür, mit einem Guckloch versehen, bestand aus bester Eiche.

"Bereitest du dich auf eine Belagerung vor, Richard?" erkundigte ich mich lächelnd, aber er wurde schlagartig ernst.

"So ähnlich", brummte er.

In einem Wohnraum nahm ich auf einem rustikalen Stuhl Platz, während der Burgherr zwei Weinflaschen aus einem Schrank holte, für den mancher Möbelfabrikant eine ganze Inneneinrichtung geben würde. Wir hoben die Gläser und stießen an. "Du bist sicher sehr reich", meinte ich.

"Weil ich das Gemäuer habe?" Er lachte humorlos. "Die Burg ist nicht viel wert; man muss zu viel Geld hineinstecken, um sie vor dem Verfall zu bewahren. Nein, ich bin nicht reich. Allein die Grundsteuer für das Gebäude und die ganzen Anlagen... Aber wenn ich meinen Plan ausgeführt habe, verkaufe ich alles. Wenn..."

Ich beugte mich interessiert vor.

"Das ist einer der Gründe, weshalb ich mich an das Arbeitsamt wandte. Wenn ich einen Gehilfen einstelle, muss ich weniger Steuern zahlen. Versteh' doch einer die Kniffe der verdammten Behörden! Zu meiner Zeit..." Er schlug auf den Tisch, und wäre nicht so exzellentes Holz verwendet worden, hätte er das Möbelstück wohl zerschmettert.

Langsam beruhigte sich Richard wieder. "Und dazu verkaufe ich ständig Teile meiner Einrichtung, um mich ein wenig länger auf der Burg halten zu können. Ich muss zusehen, dass mich die Stadt nicht 'rauswirft, ehe ich meinen Plan ausgeführt habe. Verstehst du, Robert?"

"An dieser Geschichte verstehe ich eines nicht: Wie willst du mich bezahlen?" fragte ich scharfsinnig.

Er schenkte mir nach. "Ich könnte dir natürlich das restliche Bargeld anbieten, das mir verblieben ist. Aber soll ich dir nicht erst einmal erzählen, worum es geht, ehe wir vom Gehalt reden?"

"Wozu brauchst du mich denn, von der mit meiner Einstellung verbundenen Steuersenkung einmal abgesehen?"

"Ich brauche einen intelligenten Burschen, weil ich in dieser Sache nicht auf Pork zählen kann", antwortete er. "Du bist Abiturient und zudem groß und kräftig - hoffentlich hast du auch Mut."

Er starrte mich durchdringend an. Da er anscheinend einen mehr kämpferischen Gehilfen suchte, beschloss ich, zumindest vorerst nicht zu erwähnen, dass ich ein potenzieller Kriegsdienstverweigerer war.

Richards Zeigefinger bohrte sich in meine Rippen. "Hast du schon einmal vom *'Weißen'* gehört?"

"Ich kenne nur das Gerücht, dass es auf der Burg spuken soll", sagte ich, "aber das sind doch Geschichten, um die kleinen Kinder zu erschrecken. Ich glaube nicht daran."

"Dummkopf!" brauste der Alte auf. "Der *Weiße* existiert! Er treibt in den Gewölben unter der Burg sein Unwesen. Und er ist gefährlich, darauf kannst du dich verlassen!"

"Willst du etwa auf Gespensterjagd gehen?" fragte ich verblüfft.

"Wenn es nur ein Gespenst wäre! Aber dieser Albino ist ein Mensch aus Fleisch und Blut! Vor Geistern würde ich mich nicht fürchten, aber..."

"Okay, okay, ich glaube dir ja, dass der *Weiße* da unten in den Verliesen herumstromert", beschwichtigte ich ihn, obwohl ich ihn mittlerweile für mindestens so verrückt hielt wie sein Faktotum. Immerhin war ich neugierig geworden und wollte seinen Redefluss in Gang halten. "Aber was will er von dir oder du von ihm? Meinst du, du kannst die Burg nicht verkaufen, weil er..."

"Wenn ich dieses Monster loswerde, ist mir die Burg egal!" Richard wollte sein Glas füllen, verschüttete aber in seiner Aufregung die Hälfte des Flascheninhalts.

"Pass auf, mein Junge, ich werde dir erzählen, warum der Albino beseitigt werden muss: In den Gewölben liegt ein gewaltiger Schatz, und ich will ihn bergen!" Er umklammerte mit seinen Händen die Tischkante, als müsse er sich selbst zur Ruhe zwingen. "Du hast die vergitterten Fenster und die zugesperrten Schächte in den Wänden des unteren Teils der Burg gesehen. Diese Eisengitter waren nötig, um den *Weißen* dort unten gefangen zu halten. Dennoch glaube ich, dass er die Stangen mit seinen gewaltigen Kräften zu Brezeln biegen könnte, wenn er wollte. Täte er es nur! Wenn er herauskäme, um sich zum Kampf zu stellen, würde ich ihn mit Vergnügen in die Hölle schicken, die schon viel zu lange auf ihn wartet."

"Wer wollte denn dieses… dieses Ungeheuer gefangen halten - und warum?"

"Ich weiß es selbst nicht genau." Richard drehte mir den Rücken zu, um aus dem Fenster zu schauen. "Es gibt da einige alte Überlieferungen... Der *Weiße* soll unsterblich sein, und ein Zauberer hat ihn dazu verdammt, für immer und ewig auf den Schatz aufzupassen. Aber jetzt gehört mir die Burg, und der Schatz damit auch!"

Er wirbelte herum und fegte dabei mit einem Arm seine Flasche zu Boden. Schwerfällig, ohne seine vorherige Agilität, setzte er sich wieder hin und stützte den Kopf auf beide Hände.

"Genauer gesagt: Mir gehören nur der Burghof, die Türme und diese Räumlichkeiten - der Keller, die Verliese, Gewölbe und die zahlreichen finsteren Gänge unter der Burg, die vielleicht nicht einmal ihr Erbauer alle kannte, gehören ihm! Wenn meine finanzielle Situation nicht so schlecht wäre, würde ich natürlich nie so vermessen sein, ihn herauszufordern, indem ich in sein Reich eindringe und ihm den Schatz streitig

mache. Das haben im Lauf der Jahrhunderte schon viele Abenteurer versucht, und keiner ist je aus den dunklen Kammern zurückgekehrt."

"Es ist doch nur ein einziger Mann", wunderte ich mich. "Du könntest mehr Leute anwerben und ihn jagen, oder noch besser: Ihn aushungern."

"Glaubst du, der Albino lebt davon, dass ihn jemand füttert? Ich weiß nicht, wie er sich ernährt; vielleicht fängt er Fledermäuse - vielleicht ist er wirklich unsterblich und benötigt deshalb kein Essen. Natürlich könnte ich mir ein paar Leibwächter leisten, aber das schmälert die Anteile, wenn wir den Schatz gefunden haben. Und wem kann man schon trauen? Nein, Pork, du und ich müssen genügen, damit ich die Lage überblicken kann."

Bei dem Gedanken, dass ich mich vielleicht in nachtschwarzen Gewölben mit einem wahnsinnigen Massenmörder herumschlagen musste, war mir gar nicht wohl zumute. "Wie sieht es mit der Bewaffnung aus?" wollte ich wissen.

Richard strahlte; anscheinend fasste er meine Äußerung als Beweis für meine Tatkraft auf.

"Wir haben genug Gewehre und Pistolen, mein Sohn, die ich hier an die Wände hängen darf, weil die Behörden sie für nicht einsatzfähige Museumsstücke halten. Aber unterschätze unseren Gegner nicht. Er hat den Vorteil, jeden einzelnen Stein der Burg zu kennen. Wir können uns nicht in den Keller hinabwagen, ohne fürchten zu müssen, von ihm überlistet zu werden. Ich warte schon seit Langem vergeblich auf einen Geistesblitz, der mir verrät, wie wir es am geschicktesten anfangen. Deshalb brauche ich *dich*! Du sollst mir helfen, einen Plan zu entwickeln, wie wir den *Weißen* ausschalten können, ohne uns selbst zu gefährden. Um noch einmal auf die Bezahlung zurückzukommen: Ich biete dir zehn Prozent von allem, was wir in den Gewölben entdecken."

Er führte aus, welchen Wert der Schatz vermutlich hatte, und die Summe verschlug mir den Atem. Ich konnte mir ungefähr ausrechnen, wie groß das Stück sein würde, das ich mir vom Kuchen abschneiden durfte, und wäre nach diesen Überlegungen fast bereit gewesen, es allein mit dem Weißen aufzunehmen.

Glücklicherweise nur fast.

Ich dachte weiter nach, während der Alte mich gespannt beobachtete. Schließlich stand ich auf und leerte mein Glas in einem Zug. "Ich sehe da eine Möglichkeit", sagte ich feierlich.

Richard hing förmlich an meinen Lippen. "Welche, mein Junge? Sprich doch weiter!"

"Wir brauchen noch ein wenig zusätzliche Hilfe."

Der Burgherr runzelte die Stirn. Diese Lösung schien ihm nicht zu behagen. "Nicht die Polizei", erklärte ich schnell. "In diesem Falle müssten wir wahrscheinlich den größten Teil des Schatzes irgendwelchen Behörden übergeben. Aber ich kenne einen Mann, der auf Fälle wie diesen spezialisiert ist."

"Wer ist es?" drängte der Alte. Er durstete nach meinen Worten wie ein Wanderer in der Wüste nach Wasser.

"Mein Vater", erwiderte ich leise. "Sepp O'Brien."

xxx

Am nächsten Abend nahm ich Abschied von meiner Mutter, um mich auf der Burg niederzulassen, bis der Schatz geborgen sein würde. Bevor ich mich dorthin begab, kaufte ich allerdings noch einige Sachen, die ich wahrscheinlich bei einem solchen Abenteuer benötigen würde: Taschenlampe, Klappmesser, Schlagring und einige Flaschen Bier, um meinen Mut zu festigen.

So wurde es 21 Uhr, ehe ich meinen Arbeitsplatz erreichte, und draußen war es stockfinster. Pork öffnete mir wieder das Portal und begleitete mich zum Burghof hinauf. Ich wollte gerade an die Tür des Ritterhauses pochen, um Richard meine Ankunft zu melden, als der Hüne hinter mir zu grunzen begann. Ich drehte mich um und sah erstaunt, wie sich seine roten Haare sträubten und in allen Himmelsrichtungen von seinem kantigen Schädel abstanden. Die Kulleraugen des Faktotums waren auf die Spitze des Bergfrieds gerichtet. "Da - da - da!"

Und da war etwas!

In der Kammer oben im Turm brannte ein schwaches, flackerndes Licht, und daneben tanzte ein Schatten! Ich verharrte ein paar Sekunden mit offenem Mund, dann riss ich das frisch erworbene Klappmesser heraus, konnte aber beim ersten Versuch die Klinge nicht hervorzaubern und verlor die Waffe aus meinen zitternden Händen.

"Richard!" brüllte ich.

Mein Ruf musste für ihn wie ein Alarmzeichen gewesen sein, denn er stand fast augenblicklich mit einer Schrotflinte neben mir. "Was ist das?" fragte er, als wir mit bleichen Gesichtern zum Turm deuteten.

"Der *Weiße*?" würgte ich hervor.

Richard hob das Gewehr und zielte bedächtig. "Der wirft einen anderen Schatten als die schwarze Gestalt da oben, Junge. Aber warte nur..." Plötzlich ging das Licht im Bergfried aus, und wir konnten außer den Umrissen des Turms nichts mehr erkennen. Der Alte fluchte wild. "Als ob wir nicht schon genug Ärger hätten! Kommt so eine dumme Gans daher und spukt hier herum!"

"Gans?" wiederholte ich. "War das eine Frau?"

"Weiß ich nicht genau", sagte der Burgherr, dessen graue Augen die meinen an Schärfe weit zu übertreffen schienen. "Jedenfalls hatte die Figur weibliche Formen, was allerdings durch das schwarze Kleid oder den Umhang, den sie trug, fast verborgen wurde."

"Bö-böser Geist?" stammelte Pork, der auf einmal sein Sprechvermögen entdeckt hatte.

"Darum kann sich dein Vater dann auch gleich kümmern", wandte sich Richard an mich. "Bist du sicher, dass er kommen wird?"

"Wie kann ich das mit Sicherheit sagen? Ich habe ihn länger als zehn Jahre nicht mehr gesehen", musste ich zugeben. Wir betraten das Ritterhaus.

"Ein ungewöhnlicher Beruf, Hexenjäger", meinte der Alte. "Hat er den schon immer ausgeübt?"

Ich musste trotz des gerade erst überstandenen Schreckens lachen. "Wo denkst du hin! Er war Bauarbeiter, bis er eines Tages eine Erleuchtung hatte, wie er es nannte. *'Das Böse ist auf dem Vormarsch'*, pflegte er zu sagen, *'und ich bin dazu ausersehen, es aufzuhalten.'* Kurz nach dieser seltsamen Wandlung verließ er meine Mutter und mich, um durch ganz Deutschland zu reisen und alle möglichen schauerlichen Kreaturen auszurotten. Gelegentlich schickt er Geld, aber es ist gerade genug zum Leben."

"Ich habe schon von diesem Mann gehört." Richard kramte einen Zeitungsausschnitt aus einer Schublade. "In Degendorf hat er für drei Hexen einen riesigen Scheiterhaufen errichtet, und die Flammen griffen auf die Häuser über und verwandelten den ganzen Ort in einen Aschehaufen."

"Wenigstens ist er gründlich", murmelte ich.

"Hoffentlich lässt er was von meiner Burg übrig", brummte mein Arbeitgeber, "zumindest, bis wir den Schatz haben."

In diesem Moment klopfte es. Richard fuhr zusammen und legte einen Finger auf die Lippen, um mir Schweigen zu befehlen.

"Ob es Pork ist?" flüsterte ich trotzdem.

"Der schläft bereits." Er nahm von einem Wandregal eine alte Duellpistole, die länger war als sein Arm. "Es kann nur einer sein, aber ich hätte nicht gedacht, dass er anklopft."

Draußen hatte es zu regnen begonnen. Dicke Tropfen klatschten gegen das Glas des Fensters, durch das ich lange Blitze über den Nachthimmel zucken sah. Es klopfte erneut. Mit drei Schritten, die mehr Känguru-sprüngen glichen, war Richard an der Tür, schob einen Riegel zurück und riss sie mit einem Ruck auf.

Vor dem Lauf seiner Pistole befand sich ein sehr großer, breitschultriger Klotz von einem Mann, dem sein langer, schwarzer, durchnässter Umhang am Körper klebte. Regenwasser tropfte von der Krempe seines Schlapphutes. Das Gesicht darunter war nicht zu erkennen, aber es musste sich um eine diabolische Fratze handeln, wenn sie zum Rest der Erscheinung passen wollte.

Sogar mein Boss war ein wenig verunsichert. "Wer bist du?" knurrte er wie ein in die Enge getriebener Wolf und hielt seine Waffe nun mit beiden Händen fest.

Seelenruhig schob der Ankömmling den Lauf beiseite. "Willst du mich noch länger im Regen stehen lassen, du alter Esel?" schimpfte eine tiefe Stimme. "Du hast mich doch selbst herbestellt!" Überrascht gab Richard den Weg frei, und der große Mann trat in den Wohnraum, wo er sich schüttelte und den nassen Umhang auf einen der rustikalen Stühle warf.

Ich riss die Augen auf. "Papa!" hauchte ich.

Er nahm den Hut ab und betrachtete mich genauer. "Robert?" drang es ungläubig aus dem Stoppelbart, der das markante, kräftige Kinn bedeckte.

Mein Vater strich sich ein paar nasse dunkle Haarsträhnen, die bereits von grauen Fäden durchzogen wurden, aus der faltigen Stirn. Plötzlich grinste er. Die Tatsache, dass ich mich mit einem Gewehr und einem Schlagring bewaffnet hatte, amüsierte ihn wohl.

"Mein Junge", begann er zärtlich, um dann ernst fortzufahren: "Was hast du dir bei diesem Streich gedacht, du Lausebengel?" Er fingerte ein Papier aus der Tasche, auf dem geschrieben stand:

HEXENJÄGER SEPP O'BRIEN!
MELDEN SIE SICH UNVERZÜGLICH AUF BURG FEUERSTEIN IN EBERSWEILER. IHRE ANWESENHEIT IST DRINGEND VONNÖTEN!
SPITZENLOHN!

"Ich habe diese Annonce in alle großen überregionalen Tagezeitungen gesetzt, weil das die sicherste Methode war, dich zu finden", gestand ich. "Und es handelt sich nicht um einen Streich."

"Lüg' mich nicht an!" donnerte er und packte mich am Kragen. "Du hast mich nur hierher gelockt, damit ich wieder meine Rolle als Familienvater spielen soll. Aber ..." - er ließ mich los und gestikulierte pathetisch - , "für ein solches Leben bin ich nicht geschaffen! Ich muss die Welt vom Übel befreien! Für deine Mutter und dich wäre es an meiner Seite zu gefährlich."

Richard, der sich bisher darauf beschränkt hatte, die Statur meines Vaters zu bewundern, mischte sich ein: "Du kannst uns glauben, dass wir dich nur herbestellt haben, weil wir deine Dienste benötigen. Wenn du deinen Job für mich erledigt hast, kannst du tun, was du willst. Diese Familienangelegenheiten gehen mich nichts an."

Damit war der alte O'Brien zufrieden. Richard und er begrüßten nun einander etwas ausführlicher, aber als der Burgherr ihm seine, oder besser unsere Probleme schildern wollte, winkte der Hexenjäger ab.

"Ich bin müde", sagte er und gähnte. "Hab' eine lange Fahrt hinter mir." Er rückte ein paar bestickte Kissen auf dem mit roter Seide bespannten Barocksofa neben dem offenen Kamin zurecht. Er setzte sich, schwang seine langen Beine mit den schmutzigen Schuhen auf das Polster, ließ den Kopf auf die Kissen sinken und schnarchte nach wenigen Sekunden wie ein kanadischer Holzfäller.

xxx

Am frühen Morgen war er als Erster auf den Beinen und scheuchte uns aus unseren Betten, ehe er sich von Pork einen ganzen Korb Eier in diverse Pfannen hauen ließ. "Jetzt fange ich an zu arbeiten", verkündete er nach dem Frühstück. "Also, wo liegen die Schwierigkeiten?"

Richard setzte sich ihm gegenüber an den Tisch. "Zuerst dachte ich, wir hätten es nur mit *einem* Gegner zu tun. Mittlerweile - genau gesagt: gestern - ist jedoch noch eine Erscheinung aufgetaucht, die sich im großen Turm herumtreibt. Ich weiß nicht, wer oder was es war, aber es handelte sich anscheinend um eine weibliche Gestalt."

"Wir nennen sie am besten *die Schwarze Frau von Ebersweiler*", schlug ich vor.

Mein Vater hatte interessiert zugehört. Er wühlte nun in seinem Seesack und förderte ein dickes, abgenutztes Buch zutage, das sehr schwer zu sein schien, weil er es mit beiden Händen auf den Tisch heben musste. "Schwarze Frau...", nuschelte er beim Blättern. "SCHWARZE MAMBA, SCHWARZE WITWE... nein, die SCHWARZE FRAU steht nicht drin."

"Ich habe den Namen ja auch gerade erst erfunden", sagte ich und erntete einen vernichtenden Blick.

"Mal sehen, ob ich etwas über den Albino finde", brummte er, nachdem ihm Richard in knappen Worten von diesem Ungeheuer erzählt hatte. Er blätterte fleißig weiter: "WALDEMAR DER WÜRGER, DER WEISSE HAI... ah, hier haben wir ihn:

'DER WEISSE. Thomas Dickson, Albino, wegen seiner langen weißen Haare DER WEISSE genannt, geboren 1450 in Nottingham, England, Größe zwischen 185 und 210 cm, Gewicht… '"

Mein Vater las die Angabe nicht, sondern pfiff nur durch die Zähne. Langsam fuhr er fort:

"*'...siedelte im Alter von 157 Jahren nach Deutschland über, angeblich unsterblich, Gefährlichkeitsgrad III; empfohlene Waffe: Armbrust.'"*

Sepp schüttelte den Kopf. "Ich besitze nicht die neueste Auflage", meinte er entschuldigend und ersetzte das Wort ARMBRUST durch MASCHINENPISTOLE, worauf er eine solche aus dem Seesack zog und sie inspizierte. Die Überprüfung des Mordinstruments fiel zu seiner Zufriedenheit aus, denn er strich kurz darauf den Namen des *Weißen* aus seinem Buch und schrieb statt dessen ein Datum hin.

"Ich werde ihn in den nächsten Tagen erlegen", prophezeite er, "denn ich bin sehr in Eile. Ein anderer Auftrag erwartet mich fünfhundert Kilometer von hier entfernt. - Deshalb, Robert, darfst du deiner Mutter nicht verraten, dass ich hier bin, damit sie nicht wieder mit allen möglichen Tricks versucht, mich zu halten."

Nachdem ich es ihm hoch und heilig versprochen hatte, erhob er sich zu seiner imposanten Größe und führte uns auf den Burghof, wo uns strahlender Sonnenschein empfing.

"Ich muss auch auf Eile drängen, Sepp", sprach ihn Richard sorgenvoll an. "In spätestens zwei Tagen wird mein Leben en-, äh, ich meine, wird mein zukünftiges Leben eine schlimme Wende nehmen. Ich muss die

Burg verlassen, wenn ich bis dahin meine Steuern nicht in voller Höhe entrichtet habe. Nur der Schatz kann mich noch retten. Glücklicherweise bist du ein schnell handelnder Mann, du bist ja auch sehr rasch hergekommen."

"Wie kam es eigentlich, dass du so plötzlich auf dem Burghof auftauchtest?" warf ich neugierig ein.

Mein Vater ging zur Mauerbrüstung und machte einen Widerhaken los, an dem ein Seil hing, das bis zu den schiefen Wänden der Altstadt hinabreichte. Er rollte es auf und grinste. "Ich habe so meine Methoden."

Nachdem er sich gründlich umgeschaut hatte, wollte er von Richard wissen, wo sich der Eingang zu den Gewölben unter der Burg befand. Der Alte führte uns die Treppe hinab zur Eingangspforte, neben der Pork hockte, der uns vorausgelaufen war. In der Wand neben dem Treppenaufgang gähnte ein schwarzes Loch wie ein Mund, dessen Zähne von Acht-Zentimeter-Eisenstangen dargestellt wurden. Mein Vater rüttelte an dem Gitter und ließ probeweise von Richard das Schloss öffnen.

"Woher weißt du, dass der Albino überhaupt noch lebt?" erkundigte er sich.

"Weil ich ihn selbst gesehen habe!" ereiferte sich der Burgherr. "Ich wollte vor wenigen Tagen allein den Schatz heben, weil Pork zu feige ist, mich zu begleiten. Unten im Keller bin ich ihm begegnet! Er sprang plötzlich auf mich zu und erschreckte mich so - nun ja, mein Schuss verfehlte ihn. Ich konnte mich gerade noch ins Freie retten, denn er begann, mit Felsbrocken zu werfen, so groß wie mein Kopf."

Dass er geflohen war, bereitete dem tapferen Alten anscheinend große Gewissensbisse. Deshalb wollten wir nicht weiter in ihn dringen, und mein Vater wünschte nun, das Ritterhaus zu besichtigen. Richard zeigte ihm die Wohnräume und führte ihn eine Treppe hinauf zum seit langem unbenutzten Rittersaal. An dessen Wänden hingen in regelmäßigen Abständen Bilder in teilweise verblassten Farben, die Männer aus den unterschiedlichsten Zeitepochen darstellten.

Ohne Ehrfurcht vor diesen nur noch matt schillernden ruhmvollen Personen aus der Vergangenheit oder vor der Arbeit des Künstlers riss O'Brien senior ein Gemälde nach dem anderen von der Wand und warf sie auf den Boden. Leinwand knirschte, und das Holz der Rahmen splitterte, aber Richard gebot meinem Vater keinen Einhalt. Es waren wohl nicht seine Ahnen, die da entweiht wurden.

"Ich besitze die Burg noch nicht so lange", sagte er, als hätte er meine Gedanken erraten. "Sepp, was hast du vor?"

Enttäuscht wandte sich der Hexenjäger um. Er hatte alle Portraits von den Wänden entfernt und nur solides, unnachgiebiges Mauerwerk dahinter vorgefunden anstelle eines Geheimganges oder einer Nische für einen Lauscher, wie er vielleicht gehofft hatte.

"Der *Weiße* muss noch einen anderen Ausstieg haben als den vergitterten da unten", eröffnete er uns, und wir starrten ihn ungläubig an. "Ich möchte ihn finden."

"Woher weißt du das?" riefen wir wie aus einem Mund.

"Ich kletterte gestern Nacht über die Mauer, klopfte aber nicht sofort hier an, sondern sah mich erst um. Vorsicht - oder besser Misstrauen - ist meine zweite Natur geworden, sonst würde ich längst nicht mehr leben."

Er blickte ernst in unsere gespannten Gesichter. "Unten im Vorhof und auch an anderen Stellen, die nicht mit Kies bestreut sind, konnte ich im Lehm Fußabdrücke erkennen - ungewöhnlich tiefe Abdrücke. Deshalb wunderte ich mich, als ich las, wie schwer der Weiße ist; es muss sich um einen mittleren Grizzlybären handeln!"

"Und das Unwetter in dieser Nacht hat die Spuren vernichtet." Richard nickte. "Ja, der Albino ist ein gefährlicher Bursche. Ich wundere mich, dass er nicht versucht hat, uns umzubringen, wenn er schon schlau genug ist, das Spezialgitter zu umgehen."

Mein Vater zuckte die Achseln. Vom Rittersaal aus konnte man auch den Bergfried betreten, und das taten wir, nachdem wir uns bewaffnet hatten. Wir stiegen die Wendeltreppe empor zur Spitze des Turms, wo die Kammer war, in der die Schwarze Frau spukte. Das helle Licht des Tages, das durch die Schießscharten in den Wänden auf die vor uns liegenden, staubigen Stufen fiel, vertrieb die Schreckgespenster der Nacht aus meinem Gehirn. "Vielleicht haben wir nur einen Schatten gesehen - eine Illusion oder Halluzination... wegen der elektrischen Entladungen in der Luft..."

"Quatsch!" fuhr mein Vater dazwischen. "Siehst du diese kleinen Fußspuren im Staub nicht? Die könnten von einem Würstchen von Mann - oder einer Frau - stammen."

Auch oben in der Kammer, die keine Einrichtung besaß, fanden wir die Abdrücke. Sie führten zu einer Tür, hinter der ein Wehrgang die beiden Türme miteinander verband. Mein Vater lächelte. "Kein Geist! Heute Nacht greife ich sie mir!"

"Sollten wir dem Albino nicht Vorrang gewähren?" wandte Richard ein. "Mir bleiben nur noch zwei Nächte..." Er klang besorgt, fast verzweifelt.

"Die Frau könnte eine Hexe sein und somit eine Gefahr darstellen", belehrte ihn Sepp. "Und ich habe nicht gern eine Gefahr im Rücken."

Ich entfernte mich von den beiden und erfreute mich der wirklich guten Aussicht, die sich mir hier bot. Ich ließ meinen Blick über die ganze Stadt schweifen und schwenkte schließlich meine Augen zurück zum Burghof und zur Treppe in den tiefer gelegenen Vorhof. Dort saß noch immer Pork und bewegte, wie ich erkennen konnte, seinen mächtigen Schädel auf und ab, wie zum Zeichen der Zustimmung. Aber es war niemand da, dem er zustimmen oder den er mit seinen Gesten beeindrucken konnte.

Er murmelte augenscheinlich etwas vor sich hin, aber ich konnte aus dieser Entfernung nichts verstehen - der Verrückte brachte ja ohnehin nie einen verständlichen Satz heraus. Ich maß seinem seltsamen Verhalten, das nur einem kranken Hirn entspringen konnte, keine Bedeutung bei.

Noch nicht!

xxx

Am Abend war alles zur Jagd auf die *Schwarze Frau* bereit. Kurz vor Einbruch der Dunkelheit wollte sich mein Vater hinter einem Vorhang im Rittersaal verstecken; sobald Richard oder Pork ihm durch ein ultramodernes Funkgerät, dessen Empfänger klein genug war, um in einem der großen Ohren meines Vaters Platz zu finden, das Signal geben würde, dass der Spuk aufgetaucht sei, wollte er sofort in den Bergfried hinaufrasen und die Unheimliche dingfest machen.

"Gespenster, ob menschlich oder nichtmenschlich, tauchen meistens in regelmäßigen Abständen an derselben Stelle auf", erklärte uns der Hexenjäger, der wirklich eine Menge von seinem Job zu verstehen schien.

"Na dann viel Glück, Papa!" wünschte ich und stiefelte hinter den anderen her in die Wohnräume zurück, aber ich kam nicht weit.

"Du bleibst hier!" befahl O'Brien senior und wies auf einen anderen Vorhang. "Du Faulenzer sollst dir deinen Anteil am Schatz redlich verdienen. Wenn die *Schwarze Frau* sich zeigt, läufst du in den anderen Turm, damit sie mir nicht etwa über den Wehrgang entkommt!"

Damit war ich ganz und gar nicht einverstanden. "Und wenn sie mich verhext?"

"Könnte nicht schaden", meinte er mürrisch, "falls Zauberei aus einem Jammerlappen einen tapferen Kerl machen kann."

"Ich bin hier, weil Richard einen *klugen* Burschen braucht, und nicht als Leibwächter oder Gewaltmensch", verteidigte ich mich.

"Du hältst dich also für einen schlauen Kopf. Was hast du denn bisher geleistet?"

"Nun, immerhin kam mir die Idee, *dich* zu Hilfe zu holen", trumpfte ich auf, "aber langsam glaube ich, dass dein Ruf unbegründet ist. Lieber reden als handeln..."

Patsch! Die Ohrfeige warf mich gegen die nächste Wand. Der Kopf meines Vaters war so rot wie der eines Indianers beim Hochleistungssport, als er sein Gesicht so nahe an das meine brachte, dass ich die Härchen in seiner Nase zittern sehen konnte.

"Du wagst es, so mit deinem Vater zu sprechen?" wütete er.

Sein Kinn war in der idealen Position für einen Aufwärtshaken mit meiner Linken, aber ich beschloss, den Versuch zu unterlassen. Die eine Ohrfeige hatte mir gereicht. Er packte mich an den Schultern und rüttelte mich hin und her.

"Lass los" , hauchte ich an meiner geschwollenen Wange vorbei. "Du siehst doch, dass ich genug habe."

"Dumm und faul und feige - und das ist mein Sohn!" entrüstete er sich. "Na warte, ich werde dir schon den nötigen Schneid einbläuen! Wie's scheint, sind bei deiner Erziehung entscheidende Faktoren vergessen worden."

"Sollte meine Mutter mir beibringen, mich zu prügeln, Hexen zu jagen oder mit der Maschinenpistole 'rumzuballern?" fragte ich vorwurfsvoll.

Er verstand den Wink mit dem Zaunpfahl, wenn er mich auch nicht in Ruhe ließ, wie ich erhofft hatte: "Vielleicht war es ein Fehler, von euch wegzugehen, als du noch so jung warst. Aber du bist auch noch nicht zu alt, um die Sachen zu lernen, die du eben erwähnt hast - von mir, denn du bist von jetzt an mein Assistent."

"Nie im Leben!" wehrte ich mich. "Ich habe weder vor, Schläger noch Revolverheld zu werden. Ich will sogar den Kriegsdienst verweigern..."

Das saß. Und im selben Moment saß auch mein Vater auf einem verdächtig krachenden Stuhl. "Mein Junge, mein Junge", jammerte er, "was hab' ich bloß falsch gemacht?" Aber sein Kummer hielt nicht lange an.

"Ich werde dir helfen, ein richtiger Mann zu werden", bedrohte er mich. "Von nun an sollst du mir bedingungslos gehorchen. Ab hinter den Vorhang!"

Ich verzichtete auf eine Antwort, aber wenn er meine Gedanken hätte lesen können, wäre mein Leben wohl keinen Pfifferling mehr wert gewesen.

xxx

Mein Vater hatte sich vorgenommen, drei Stunden zu warten. Sollte die *Schwarze Frau* bis dahin kein Lebenszeichen von sich gegeben haben, wollte er erste Schritte gegen den *Weißen* unternehmen. Nach schier endloser Zeit - meine Füße waren schon zweimal eingeschlafen und wieder aufgewacht - summte der Funkempfänger und versetzte Sepp O'Brien in Aufregung. Richard hatte sich auf dem Burghof herumgetrieben und dabei Licht im Bergfried gesehen.

Mein Vater schickte mich in den anderen Turm und hetzte zu der Kammer empor, in der wir die Spuren der Erscheinung entdeckt hatten. Ich lauschte, bis ich seine Schritte nicht mehr hörte, wagte es aber nicht, danach in den Rittersaal zurückzukehren. Er würde mich aus Zorn über meinen Fluchtversuch bestimmt tätlich angreifen.

So blieb ich weiterhin unten in meinem dunklen Turm und hockte mich auf die kalten Stufen der darin befindlichen Wendeltreppe. Nach einigen Sekunden glaubte ich in großer Entfernung leise Schritte auf Holz zu hören, als ob jemand über den Wehrgang lief. Ich wurde nervös und tastete nach meiner Taschenlampe, denn die Schritte wurden lauter, was bedeutete, dass sich jemand *(oder etwas?)* mir näherte.

Das Tapsen der Füße bewegte sich so schnell auf mich zu, dass ich fürchtete, der Jemand würde gleich die Treppe hinab und mir auf den Kopf fallen. Ich wich an eine Wand zurück und schaltete die Lampe ein. "Nur eine Frau!" sagte ich mir. "Nur eine Frau! Eine Frau kann dir nichts anhaben."

Plötzlich stand sie inmitten des Lichtkegels und hielt sich die Hände vor die Augen, geblendet durch die unerwartete Helligkeit!

Ich atmete auf, denn sie war genauso verstört wie ich. Mittelgroß, schlank, ganz in schwarz gekleidet, die ebenfalls schwarzen Haare zu einer kunstvollen Hochfrisur aufgesteckt, kippte sie fast vornüber, als sie die Hände wegnahm und in mein Gesicht starrte, während ich das ihre betrachtete, das ich nur zu gut kannte!

Nach einem doppelten tiefen Seufzer gafften wir uns weiter sprachlos an und überhörten fast die schweren, polternden Schritte über uns, bis die *Schwarze Frau* losrannte, zum Zeichen des Schweigens den Finger an die Lippen legte und an mir vorbeiwollte.

Zu spät!

Mein Vater, der sie verfolgt hatte, sprang aus der Finsternis herab, und die kunstvolle Hochfrisur löste sich unter dem Zugriff seiner Pranke auf.

Schneller als das Auge folgen konnte, wirbelte meine Mutter herum und stieß ihm ihr Knie zwischen die Beine. Er brüllte wie ein verwundeter Stier und holte zu einem Faustschlag aus, als er im Schein der Taschenlampe erkannte, wen er vor sich hatte.

"Florchen!" keuchte er und schaute sie an, als ob er erst jetzt den Volltreffer spürte, den sie erzielt hatte.

"Bist du die *Schwarze Frau*?"

"Das siehst du doch, du Affe!" Weinend hielt sie sich den Kopf fest. "Ist das ein Grund, so mit mir umzuspringen?"

Mein Vater war zwar leicht aus der Fassung zu bringen, aber ebenso leicht fing er sich wieder: "Was hast du dumme Kuh auch hier zu suchen?" herrschte er sie an. "Es hätte dir sogar noch schlimmer ergehen können! Richard und Pork draußen auf dem Burghof sind bewaffnet, die hätten dich eiskalt niedergeschossen!"

"Solche Leute sind wohl die richtige Gesellschaft für den großen Sepp O'Brien", erwiderte sie spöttisch.

Mein Vater holte mich aus der Ecke hervor, in die ich mich vor dem ehelichen Donnerwetter geflüchtet hatte. "Zu unserer Gesellschaft gehört auch dieser feine Bengel! Ihr beide habt wohl gedacht, ihr könnt mich jetzt gleich mit nach Hause nehmen!"

"Lass den Jungen aus dem Spiel!" Mama befreite mich. "Es war *mein* Plan! Als ich hörte, dass er eine Arbeit auf der Burg angenommen hat, beschloss ich, ein wenig zu spuken, weil ich hoffte, dass man dann dich herbeibeordern würde. Und ich hatte recht! Ein Auftrag, eine Gespensterjagd locken meinen lieben Herrn Gemahl mehr als die hundert Briefe seiner Frau, die zu beantworten er sich nie herabließ..."

"Werd' bloß auf deine alten Tage nicht sentimental", stoppte er ihren Tränenfluss und wehrte einen weiteren Tritt ab. "Hätte ich nicht die heilige Pflicht, einen Unhold zu beseitigen, der den Burgherrn bedroht, und die Aussicht, dafür genug Geld zu bekommen, um uns für viele Jahre vor dem Armenhaus zu bewahren, würde ich sofort abreisen."

"Du Scheusal! Der einzige Unhold in diesem Gemäuer bist du!" Sie nahm mich bei der Hand. "Komm, Robert, wir haben mit diesem Kerl nichts mehr zu schaffen. Bring mich nach Hause."

"Der Junge bleibt hier!"

Mein Vater verstellte uns breitbeinig den Weg. "Mag sein, dass du nicht verstehen kannst, dass die Vernichtung des Bösen mein erstes Ziel ist, Florchen, aber ich werde dir begreiflich machen, dass man keinen O'Brien zum Muttersöhnchen erziehen darf! Lieber erschieße ich ihn auf der Stelle, als ihn mit dir gehen zu lassen. Und nun 'raus mit dir, bevor dich Richard wegen Hausfriedensbruchs anzeigt!"

xxx

Ich war über die Niederlage meiner Mutter bei ihrem verzweifelten Versuch, meinen Vater ins normale Familienleben zurückzuholen, zutiefst bekümmert. Wie tapfer sie gewesen war! Es war für eine so kleine und zerbrechliche Frau wie sie eine gewaltige Leistung, nur mit Hilfe eines Seils den Bergfried zu erklimmen und dabei unbemerkt zu bleiben.

Noch trauriger war ich über mein eigenes Schicksal. Ich hatte wider Erwarten mit meinem Vater einen bösen Geist herbeigerufen, der mich nicht mehr aus seinen Klauen ließ. Der alte O'Brien war ein gefährlicher Wahnsinniger, und mir wurde klar, worauf ich mich eingelassen hatte. Die Aussicht auf den Schatz und die Hoffnung, mithilfe meines Erzeugers das Abenteuer schnell und glücklich zu beenden, hatten mich zeitweilig meine pazifistische Einstellung vergessen lassen, was ich nun bereute. Hätte ich geahnt, was mich erwartete, wäre ich kurz nach Sepps Ankunft aus der Burg geflohen. Nun gab es dazu keine Gelegenheit mehr, denn er bewachte mich mit Argusaugen.

Um so überraschter war ich, als er am Nachmittag des folgenden Tages meine Begleitung ablehnte, ehe er sich von Richard den Eingang zu den Gewölben aufschließen ließ. Er meinte, ich würde ihn bei der Erfüllung seiner Pflicht nur behindern, weshalb er mich lieber bei seinem nächsten Auftrag, der nicht so schwierig sein würde, einspannen wollte.

Der Burgherr hatte ihn den ganzen Tag über gedrängt, sofort dem *Weißen* nachzuspüren, aber mein Vater hatte die Zeit damit verbracht, über den wenigen vorhandenen Grundrisszeichnungen des Gemäuers und seiner Verliese, Keller etc. zu brüten. Unser Arbeitgeber lief auf dem Burghof auf und ab, als hätte man ihm eine Tüte Ameisen in den Nacken geschüttet.

"Beeil' dich, Sepp, beeil' dich! In weniger als zwanzig Stunden muss ich meine Steuerschuld beglichen haben, sonst kann ich mich gleich selbst begraben!" zeterte er. "Ich bin alt, und die Aufregung bereitet mir starke Herzschmerzen! Wenn wir den Schatz nicht bald finden, trifft mich der Schlag!"

Ich staunte über die Wandlung, die der vitale Greis durchgemacht hatte. Immerhin besaß er noch den Mut, meinem Vater seine Unterstützung beim Durchforsten der unterirdischen Gänge anzubieten, die der Hexenjäger aber zurückwies.

"Nimm dich in Acht vor den dünnen Stellen im Boden", warnte ihn Richard. "Der Stein ist in manchen Gängen brüchig, und unter den Gewölben befinden sich noch tiefe Höhlen. Ein falscher Schritt, und du stürzt ins Bodenlose." Dann verschluckte die Finsternis meinen Vater, und wir sahen nur noch das schwächer werdende Licht seiner Stableuchte.

Die Minuten vergingen und wurden zu Stunden, während wir vor dem dicken Gitter saßen und die Chancen des Albinos gegen die meines Vaters abwägten, wobei wir Letzterem natürlich aufgrund seiner Be-

waffnung den Vorzug gaben und uns gegenseitig Hoffnung machten. Ich dachte nicht mehr daran, die anderen im Stich zu lassen. Wenn O'Brien senior uns gleich den Kadaver des Weißen präsentierte und der Weg zum Schatz frei war und ich meinen Anteil kassieren konnte...

Wieder ein Wenn, wieder ein Unsicherheitsfaktor! Wenn mein Vater, wie viele vor ihm, nicht zurückkehrte?

Oh, er arbeitete gut und schnell, das hatte ich ja mit eigenen Augen gesehen, aber eine spukende Frau, noch dazu eine so schwache wie meine Mutter, unschädlich zu machen, war auch viel einfacher, als einen Mann auszuschalten, der die Stärke des Albinos besaß und zudem den Kampfplatz wie seine Westentasche kannte. Richard machte sich noch mehr Sorgen als ich. Er sah noch älter aus als sonst und hatte nun so viele Runzeln und Falten, dass nicht eine einzige mehr auf seinem Gesicht Platz gefunden hätte.

Pork war nicht bei uns, und da mir das Warten langweilig wurde, machte ich mich auf, um nach ihm zu sehen. Ich konnte den Blödian zwar nicht besonders gut leiden, aber der kleine Spaziergang sollte meine Nerven beruhigen. Auf dem Burghof befand sich das Faktotum nicht, aber ich entdeckte zwischen der Kemenate und dem zweiten Turm einen schmalen Durchgang, den ich in Ermangelung einer besseren Beschäftigung erforschen wollte. Nach wenigen Metern versperrten mir zwei Balken den Weg, an denen ein Schild hing, auf das in ungelenken Druckbuchstaben geschrieben worden war:

DURSCHGANG FERBOOTEN!
FORSICHT EINSTURTZGEVAHR!

Pork hatte wohl diese Warnung gekritzelt, und plötzlich hörte ich auch hinter einem Bretterverschlag in der Nähe die Stimme des Schwergewichts.

"Ja... ja...", murmelte er. "Muss vorsichtig sein. Wird alles gut."

Ich lauerte um das Holz herum und sah, wie er sich an die Wand presste, in die eine weitere aus Eisenstangen bestehende Tür eingelassen war. Das Innere des Ganges oder Raumes, der sich dahinter befinden mochte, blieb mir verborgen, aber ich glaubte, in der Finsternis da drinnen etwas Rotes leuchten zu sehen.

Da stieß ich mit dem Knie gegen den Bretterverschlag und konnte gerade noch einen Schmerzenslaut verschlucken, aber das Faktotum bemerkte mich trotzdem und stampfte auf mich zu wie eine ganze Büffelherde bei der Stampede. Ich verstand nicht, was dieser Neandertaler mir zurief, aber der Anblick seines vor Wut verzerrten Gesichts genügte, um mich zur Flucht zu bewegen. Ich gelangte glücklich auf den Burghof, bevor ich auf dem Kies ausglitt und auf dem Rücken landete, der mir noch wehtat, als sich die knurrende, von roten Haaren umrahmte Fratze über mich beugte.

Dann krümmte sich der geistesgestörte Burgverwalter zusammen, denn Richard hatte ihm einen Schlag in den Wanst verpasst. Der nächste Hieb des kleinen Mannes krachte an das Kinn des Hünen, und als Pork stürzte, demolierte ein Kniestoß seine Nase. Ich bekam den Mund nicht mehr zu. Der Alte warf sich seinen reglosen Gegner wie einen nassen Sack über die Schulter, schleppte ihn in das Ritterhaus und legte ihn in eine fensterlose Kammer, die er sorgfältig verschloss.

"So schlimm scheint es mit deinem Herzen nicht zu sein", sagte ich aufatmend.

Er überging die Anrede: "Der Schweinehund wollte uns verraten! Ich hatte ihn schon länger im Verdacht, mit dem *Weißen* zu paktieren, weil es mir komisch vorkam, dass er sich nicht begeistert an dem Versuch, den Schatz zu bergen, beteiligte, obwohl ich ihm einen ordentlichen Anteil zusichern wollte."

"Ich hörte, wie er mit jemandem sprach."

"Ja, er hat den Albino wahrscheinlich über unser Vorhaben aufgeklärt. Der Mistkerl dachte vielleicht, wenn er sich bei dem Albino einschmeichelt, bekommt er alles für sich. Die Zeit, die er als Verwalter allein hier verbrachte, gab ihm wohl genug Gelegenheiten, Kontakte mit dem Ungeheuer zu knüpfen. Na, ich werde ihn entlassen, sobald wir das überstanden haben. Rechtlich kann ich nicht gegen ihn vorgehen..."

"Hallo! He, ihr!" dröhnte es von unten, und wir sahen zu unserer Erleichterung meinen Vater unverletzt die Treppe heraufkommen. Er legte die Maschinenpistole aus der Hand und zog ein Bündel Papiere aus der Tasche.

"Was ist denn?" rief ich. "Hast du ihn erledigt?" Die Antwort konnte ich mir vorstellen, da Pork ja augenscheinlich noch vor wenigen Minuten mit unserem Feind gesprochen hatte.

"Er hat sich geschickt versteckt", murrte mein Vater. "Ich bin ihm nicht begegnet, obwohl ich alle Gänge durchkämmt habe. Hier -", Er zeigte uns die Grundrisszeichnungen der Gewölbe, die er vervollständigt hatte. "Ich weiß jetzt, wie wir ihn kriegen! Er entkommt mir nicht mehr!"

"Und der Schatz?" Richard packte ihn an den Schultern und riss vor Aufregung fast den Umhang in Fetzen.

"Ich habe eine große, schwere Kiste gesehen", sagte der Hexenjäger und faltete ein Papierblatt auseinander, " - ungefähr da. Ich konnte sie nicht mitschleppen, weil sie mich im Fall eines Kampfes zu sehr behindert hätte. Morgen früh ist der *Weiße* tot, und wir kriegen sie!"

"Warum morgen früh und nicht sofort?" schrie Richard, und ich glaubte zum ersten Mal Angst bei ihm zu bemerken. "Die Zeit rast dahin, morgen früh kann ich schon nicht mehr..."

Wir sahen ihn fragend an, und er schwieg. "Schon gut. Morgen früh."

"Die ständige Wachsamkeit macht die Nerven kaputt", erklärte mein Vater. "Es ist jetzt 20 Uhr. Lasst mich fünf Stunden ausruhen, dann geht's los."

xxx

Die Glocke des nahen Kirchturms schlug zweimal, und das Echo ihres Klangs hallte gespenstisch über den Burghof. Die Nacht war kalt, und mein Vater zog sich zwei dicke Pullover übereinander an. Ich fragte mich, warum er mich geweckt hatte, wenn er mich doch ohnehin nicht mitnehmen wollte.

Ich sollte die Antwort eher erfahren, als mir lieb war!

"Ich möchte dir eine Aufgabe zuteilen, mein Sohn", sagte er ernst. "Eine einfache Sache, die kein spezielles Können erfordert. Sieh mal, wenn ich sofort beginne, den *Weißen* zu suchen, wittert er mich und entkommt mir wieder, denn in meinem Buch steht, dass er zwar schwache Augen, aber einen ausgezeichneten Geruchssinn besitzt."

Er legte vertrauensvoll einen Arm um meine Schulter. "Nun pass auf! Du wirst als Erster da unten 'reingehen und dich in diesem Gang -" er deutete auf eine seiner Zeichnungen, " - aufhalten. Angstschweiß ist einer der stärksten Gerüche des menschlichen Körpers, und ich habe berechnet, wann der Albino, dessen Lagerplatz höchstwahrscheinlich hier ist - *schau dir den Plan an!* - deine Anwesenheit wahrnimmt. Ein nach großer Angst riechendes Opfer - wenn du in die Hose machst, wäre das zu unserem Vorteil - wird ihn anlocken, und nach einer ebenfalls von mir berechneten Zeit trifft er in besagtem Gang ein, um dir den Hals zu brechen."

Ich hasste meinen Vater für sein dämliches Grinsen!

"Aber natürlich bin ich rechtzeitig da und verhindere das Ende meines Stammhalters", fuhr er fort. "Wenn meine Vermutungen stimmen, hat der *Weiße* in diesem Moment vor Mordlust seinen restlichen Verstand verloren und bemerkt mich nicht. Ausgezeichnet, nicht wahr?"

"Ich fürchte, ich muss dich enttäuschen", sagte ich so freundlich wie möglich, "Ich habe nämlich keine Lust, den Köder zu spielen. Deine Berechnungen und Vermutungen könnten sich schließlich als falsch erweisen, und ich möchte gerne noch ein wenig weiterleben..."

"Sollst du auch", versicherte er mir mit falscher Kameradschaftlichkeit. "Ehrlich gesagt, ich vertraue auch nicht besonders auf meine Berechnungen. Deshalb stecke ich dir meinen Funkempfänger ins Ohr - so - und du kannst mir sofort melden, wenn sich unten im Gang etwas Verdächtiges tut. Ich werde dir dann sofort zu Hilfe eilen."

"Ich werde aber überhaupt nicht in diesen Gang gehen!" protestierte ich entschieden.

"Oh doch, ich werde dich nämlich persönlich hinbringen, damit du dich auch nicht verläufst."

"Warum geht Richard nicht?" Meine Stimme klang schrill. Ich ahnte, dass ich mich gegen den teuflischen Entschluss des Hexenjägers nicht auflehnen konnte. "Richard würde die Sache Spaß machen!"

"Das ist es ja gerade." Er nickte verständnisvoll. "Der Alte hat keine Angst vor dem *Weißen*. Ich brauche jemanden, der sich wirklich fürchtet - dich!"

"Und ich sage dir, ich gehe nicht", schrie ich trotzig und stampfte mit dem Fuß auf. "Lass mich in Ruhe, oder ich zeige dich an! Beihilfe zum Mord nennt man das..."

Mein Vater schüttelte, noch immer lächelnd, den Kopf. Ich wusste nicht, woher plötzlich seine Faust kam, aber der Kinnhaken schien mich geradewegs ins Universum hinauf zu schleudern. Jedenfalls sah ich nur noch Sterne.

xxx

Und verdammt kalt war mir auch!

Das war allerdings nicht verwunderlich, denn als ich wieder aufwachte, fühlten meine tastenden Finger nackten, feuchten Steinboden unter meinem Allerwertesten. Sehen konnte ich nichts außer den Leuchtziffern und Zeigern meiner Armbanduhr, die mir verrieten, dass es gleich 6 Uhr morgens sein würde. Ich hatte also mindestens drei Stunden in diesen Gewölben geschlummert!

Ich entsann mich der Worte des Ungeheuers, das sein eigenes Kind in diese Situation gebracht hatte. Meine Angst sollte den *Weißen* anlocken. Verzweifelt versuchte ich mich an meine Träume zu erinnern. Hatte ich während meines unfreiwilligen Nickerchens Angstgefühle gehabt? War der Albino schon unterwegs? Mehr als drei Stunden... Er musste mich bereits gewittert haben! Vielleicht stand er sogar wenige Meter von mir entfernt in der Dunkelheit!

Ich sprang auf - das heißt, ich wollte aufspringen, knallte aber mit dem Kopf gegen die erstaunlich niedrige Decke und ging wieder 'runter. Nun versuchte ich in gebückter Haltung davonzukommen, fiel aber schon beim ersten Schritt aufs Gesicht, als sich ein Zug an meinem rechten Bein schmerzhaft bemerkbar machte. Sekunden später hatte ich die Ursache dafür ergründet: Mein Vater war kein Risiko eingegangen und hatte mich mit einer Handschelle an einen Ring gekettet, der aus dem Fußboden ragte.

Es schien mir nichts anderes übrigzubleiben, als mich in mein Schicksal zu ergeben. Wenigstens war das Funkutensil in meinem Ohr noch vorhanden. Ich klopfte dagegen und fragte zaghaft: "He, hallo - versteht ihr mich? He, hört ihr mich?"

Nichts. Nicht einmal das charakteristische Rauschen, das anzeigt, dass der Partner im Sprechverkehr sein Gerät eingeschaltet hat.

Ich war den Schweinen wohl egal! Sie wollten mich hier als Futter für den *Weißen* zurücklassen, ohne mir auch nur im geringsten zu helfen. Richard und mein Alter wollten den Schatz wohl nicht mit mir teilen! Der Gedanke erfüllte mich mit wilder Wut. Ich würde es ihnen schon zeigen!

Erst einmal musste ich hier heraus...

Als ich erfolglos versucht hatte, die Handschelle oder den Ring mit Muskelkraft zu entfernen, wühlte ich in meinen Taschen, in denen noch das Klappmesser und der Schlagring steckten. Lächerliche Waffen gegen eine Bedrohung wie den Albino, aber zum Lockern des Mörtels an der Stelle, an der der Ring in den Boden eingelassen worden war, waren sie sehr wohl geeignet.

Und ich kam frei!

Mit eingezogenem Kopf hastete ich davon. Wohin, wusste ich nicht - für mich zählte im Augenblick nur, dass ich mich von diesem Ort meiner absoluten Hilflosigkeit entfernte. Nachdem ich einige Male gegen Wände gelaufen war, die mich zwangen, meine Richtung zu ändern, wurde ich langsamer und bemühte mich, leiser aufzutreten. Wenn ich nun dem *Weißen* genau entgegenlief?

Ich strengte mein Abiturientengehirn an, um einen Plan zu entwickeln, aber ein solches Unterfangen erweist sich in totaler Finsternis und obendrein völlig unbekannter Umgebung wohl immer als hoffnungslos. Es war mir auch unmöglich, mir die Grundrisszeichnungen der Gänge, die ich bei meinem Vater gesehen hatte, ins Gedächtnis zurückzurufen.

Während ich so grübelnd weiterschlich, gab der Boden unter mir nach, und ich wäre mit Steinbrocken, Mörtel und Staub in unergründliche Tiefen gesegelt, wenn ich mich nicht an einigen Unebenheiten im Mauerwerk hätte festklammern können.

Nachdem ich mich auf einigermaßen festen Untergrund zurückgezogen hatte, legte ich eine Verschnaufpause ein - aber keine allzu lange! Wenn dieser Krach den *Weißen* nicht auf mich aufmerksam machte, würde ihn auch ein ganzes Orchester nicht wecken können.

Wieder tastete ich mich an feuchten Wänden entlang und gewann die schon lange verlorene Orientierung nicht wieder. Bei dem plötzlichen Summen in meinem Ohr empfand ich das gleiche Gefühl, das die Siedler in einem Western haben müssen, wenn die US-Kavallerie sie in letzter Minute vor einem Indianerangriff rettet.

"Robert! Robert!" krächzte mein Vater. "Junge! Hörst du mich? Verdammt, ich habe keinen Empfang..."

"Ich bin hier!" brüllte ich, alle Vorsicht außer Acht lassend. "Papa! Hilf mir! Ich bin..." Ja, wo war ich? Was sollte ich sagen? Mein Sprech- und Horchapparat war so nutzlos wie ein Wintermantel bei 40 Grad im Schatten.

"Robert, sprich doch!" schnarrte es in meinem Ohr. "Ich komme nicht durch... Mist, das Scheißgerät muss kaputt sein!"

Ich weinte und hämmerte mit den Fäusten auf den Boden. Nun war mir selbst die Chance genommen, in meinen letzten Minuten über Funk ein paar trostreiche Worte zu erhalten!

"Richard!" hörte ich meinen Vater rufen. "He, Richard! Ich bin in Gang C. Der *Weiße* war nicht hier, aber der Junge ist fort. Hat sich losgemacht. Teufelsbengel..."

Dumpfe Schritte hallten in meinem Ohr wider, und ärgerlich warf ich meinen Empfänger fort.

Aber ich hörte die Schritte noch immer! Noch dumpfer, noch lauter klangen sie, als liefe ein Elefant durch die Dunkelheit auf mich zu. Ich blickte hinter mich - und sah in einiger Entfernung zwei rote Pünktchen, die rasch größer wurden! Ich konnte mir denken, dass es sich dabei nicht um die Bremsleuchten eines Lastwagens handelte, und gab Fersengeld.

Die Schritte verfolgten mich, und ich rannte um mein Leben, hustend und nach Luft schnappend. Wieder prallte ich in der Schwärze gegen harten Stein und befürchtete, der Gang sei - wie mein irdisches Dasein - hier zu Ende, aber er machte an dieser Stelle eine Biegung, und hinter dieser Biegung war Tageslicht!

Licht!

Ich setzte zu einem Endspurt an und stand vor einem Gitter - dem Gitter hinter dem Bretterverschlag, an dem ich Pork überrascht hatte. Ich schrie laut um Hilfe.

Die einzige Antwort auf mein angsterfülltes Kreischen war ein unwilliges Schnauben in meinem Rücken. Zuerst sah ich die roten Augen des Albinos, die so stark in der hinter mir liegenden Düsternis leuchteten, dass ich auch das formlose bleiche Gesicht und die schlohweißen, langen, ungepflegten Haare meines Verfolgers erkennen konnte.

Und den Körper, der sich jetzt in das durch die Gitterstäbe fallende Licht schob! Ich wusste nun, warum mich der *Weiße* während der ganzen Jagd nicht eingeholt hatte, obwohl ihm das Terrain viel vertrauter war: Er war so massig, dass er kaum durch den Gang passte!

Noch größer als mein Vater, hatte er die Figur eines japanischen Sumo-Ringers - nein, die Figur von *zwei* Sumo-Ringern! Pork war jedenfalls gegen ihn nur ein Leichtgewicht, und ich zweifelte daran, dass dieser Koloss selbst von einer MP-Garbe aufgehalten werden konnte.

Ich war zu keiner Bewegung fähig, die Furcht lähmte mich. Ich konnte noch nicht einmal mehr schreien, als der Blick der roten Augen meinem begegnete und dicke, fleischige Finger sich um meine Kehle legten. Ich sank zu Boden, und das Monster beugte sich über mich...

Da flog die Gittertür auf und traf den Albino ins Gesicht! Mit einem tiefen Grollen taumelte er zurück, und mein Vater sprang über mich hinweg, krallte seine Finger in den Hals des Riesen und stürzte mit ihm in die Finsternis des Ganges zurück, wo sie aus meiner Sicht verschwanden.

Mein erster Gedanke war Flucht, und ich führte ihn sofort aus. Die gerade aufgehende Sonne blendete mich, als ich in den Durchgang zwischen der Kemenate und dem zweiten Turm stolperte. Die Maschinenpistole meines Vaters lag neben der von Pork angebrachten Warntafel - er hatte sie anscheinend weggeworfen, als er den Weißen mit mir ringen sah, weil er damit rechnen musste, beim Abfeuern einer Salve unter solchen Lichtverhältnissen auch mich zu verletzen.

Ich hob die Waffe auf und betätigte den Abzug. Nichts geschah. Und mein Vater kämpfte mit bloßen Händen gegen einen übermächtigen Widersacher, der ihm schon in diesen Sekunden den Garaus machen mochte! Das Gewehr spannen und entsichern... diese Worte hatte ich einmal gelesen oder in einem Film gehört, aber wie, zum Teufel, sollte ich das machen?

Richard musste her! Ich raste auf den Burghof.

Hinter mir brach der Bretterverschlag mit Getöse auseinander, und zwei ineinander verkrallte Körper polterten hindurch und stürzten auf den Kies. Mein Vater, der unten lag, versetzte seinem Gegner, der ihn würgte, Schlag auf Schlag, ohne dass der Albino locker ließ. Ich schmetterte dem Unhold die Maschinenpistole auf den Schädel, erzielte aber keine Reaktion. Der *Weiße* löste nur eine Hand vom Hals des Hexenjägers und wischte mich damit von den Füßen wie ein lästiges Insekt.

Auf dem Rücken liegend, sah ich aus den Augenwinkeln den Bergfried, und eine kleine Gestalt, die von dort auf uns zuzufliegen schien. Es war Richard, der sich an einem langen Seil heranschwang und mit beiden Füßen dem Albino einen schrecklichen Tritt unter das Kinn versetzte, der den schweren Körper von meinem Vater schleuderte. Der Burgherr landete neben mir auf allen Vieren, entriss mir die Waffe und leerte das ganze Magazin auf den benommenen *Weißen*.

xxx

Nach einer Weile hörte der *Weiße* auf zu zucken, und es war vorbei. Aus unzähligen Wunden strömte Blut aus seiner bleichen Haut. Pulverdampf stieg mir in die Nase, und ich ekelte mich bei dem Gedanken, dass ich beinahe derjenige gewesen wäre, der die tödlichen Schüsse abgegeben hätte. Ich fragte mich, ob ich tatsächlich hätte abdrücken können, selbst wenn es darum ging, meinen Vater zu retten. Ja, er hatte sein Leben gewagt, um mich den Klauen des Albinos zu entreißen, aber er hatte mich auch in diese prekäre Lage gebracht, in die ich von selbst nie geraten wäre...

"Ein Glück, dass ich das Seil entdeckte, mit dem deine Mutter auf den Bergfried geklettert ist", sprach Richard, der zuerst seine Stimme wiedergefunden hatte, mich an. "Und der Plan deines Vaters war ein voller Erfolg! Nur so konnte es uns gelingen, den *Weißen* zu stellen, denn wie ich mittlerweile von Pork erfahren habe, hat dieser Verräter den Albino nicht nur immer gewarnt, sondern ihn auch manchmal nachts aus dem Gewölbe gelassen, damit er sich Nahrung beschaffen konnte. Denn selbst wenn man unsterblich ist, braucht man Lebensmittel..."

Sein Geflüster wurde immer leiser, und ich gab es auf, meine Ohren anzustrengen.

Mein Vater erhob sich und massierte seine schmerzenden Glieder. Ich lief zu ihm hin, um ihm Vorhaltungen zu machen, aber er winkte einfach ab: "Opfer müssen nun mal gebracht werden. Hauptsache, wir haben erreicht, was wir wollten."

"Der Schatz! Der Schatz!" keifte Richard dazwischen. "Sepp, zeig' mir, wo die Truhe steht!"

Mit seiner Taschenlampe und den Grundrisszeichnungen bewaffnet, übernahm O'Brien senior die Führung, und wir drangen froh, unbeschwert, wenn nicht übermütig in das unterirdische Labyrinth ein, bis der Burgherr zu taumeln begann, sich an den Wänden abstützen musste und schließlich doch noch hinfiel. "Zu schnell..." hustete er, "es kommt zu schnell..."

"Die Auswirkungen der Anstrengung", sagte mein Vater, als er den Alten aufhob. "Für einen Greis wie ihn war es eine beachtliche Leistung, den *Weißen* flachzulegen, und er hat es wohl doch nicht so gut verkraftet, wie wir zuerst dachten."

"Die Truhe... bringt mich doch endlich zur Truhe...", röchelte Richard, und mein Vater tat ihm den Gefallen. An einem Kreuzpunkt von zwei Gängen stand sie in einer Wandnische, eine große, schwer aussehende, eisenbeschlagene Kiste. Mein Vater legte Richard auf den Boden und öffnete das Schloss der Truhe mit einem Dietrich, aber ehe er den Deckel aufklappen konnte, befahl uns der Burgherr mit leiser, gespenstisch dünner Stimme, die Hände hochzunehmen.

Ohne dass wir es in unserem Eifer bemerkt hatten, hatte der Alte einen Derringer aus dem Ärmel gezogen. Mühsam zog er sich an der Mauer hoch und richtete die Waffe auf uns.

"Ich hätte nicht gedacht, dass es so schnell geht," brachte er mühsam hervor, "aber nun brauche ich das, was in dieser Kiste ist, dringender denn je. Es ist lebenswichtig für mich, und wenn ich es nicht bekomme, muss ich in wenigen Minuten sterben - wie ihr jetzt!"

Mein Vater war genauso verblüfft wie ich. "Warum willst du uns ermorden? Ohne uns wärst du gar nicht an den Schatz herangekommen. Es reicht doch für uns alle, wenn es stimmt, was du uns erzählt hast..."

"Es stimmt aber nicht, du Idiot!" sagte der Alte und schien zu lachen, aber es klang mehr wie ein Luftschnappen. "Hier ist nicht der Schatz, von dem ich gesprochen habe. Er existiert nur in eurer Phantasie. Und der größte Teil meines Geschwafels von der Steuer war auch gelogen. Ich war wie verrückt hinter der Truhe her, weil mein Tod kurz bevorsteht - oder besser gesagt, bevorstand, denn jetzt habe ich ja das Serum, das mir für ein weiteres Jahrhundert Leben schenken wird!"

Ich sah die Hand mit der kleinen Pistole wackeln und hoffte, dass ihn seine Altersschwäche übermannen würde, ehe er uns ins Jenseits schicken konnte.

"Der Schatz ist also ein Unsterblichkeitselixier", sagte ich, um seinen Redefluss in Gang zu halten. "Und du stelltest dich mir einmal als Richard III vor. Ich habe einmal ein Bild von Richard III von England in meinem Geschichtsbuch gesehen..."

"Und? Hatte der Maler mich gut porträtiert? Du bist scharfsinnig, Junge, das muss man dir lassen. Ich bin tatsächlich Richard von York, und meine Anwesenheit beweist wohl, dass der Bericht, ich sei 1485 gefallen, nicht ganz stimmt."

Er schwenkte seine Waffe herum, "Ihr schaut so verdutzt! Macht euch nichts daraus, der Welt adieu zu sagen; ihr seid nicht die ersten, die von meiner Hand den Tod erleiden, wenn ich es auch schade finde, dass ich, der ich von den Historikern der grausamste und hinterlistigste Herrscher Englands genannt werde, euch nicht auf originellere Weise beseitigen kann. Lebt also wohl... in der Hölle..."

"Mich würde noch interessieren, wie du bis heute überleben konntest, wenn du erst jetzt dieses Serum bekommst", kam ich seinem nervösen Zeigefinger zuvor.

"Damals gab es, wie du sicher auch aus deinen Geschichtsbüchern weißt, noch den nicht gerade ehrenwerten Beruf des Zauberers", erzählte er mit finsterer Miene. "Da ich auch nicht viel auf Ehre gebe, war ich nicht wählerisch, was meine Bündnispartner angeht. Ich schloss also einen Pakt mit einem solchen Magier, der mir aus der Patsche half, als Heinrich VII mich an die Wand drängte. Der Junge verfrachtete mich ins Ausland und hielt mich mit seinen Zaubertränken in Form, aber ich musste für ihn arbeiten - und wie! Ihr könnt mir glauben, die Jahrhunderte, in denen meine einzige Beschäftigung darin bestand, für diesen Hundesohn Gold und Silber anzuhäufen, waren kein Zuckerlecken für mich. Sein Verlangen nach Reichtum war so stark wie mein Bedürfnis, einige Tropfen seines Gebräus zu trinken.

Aber nachdem ich die ganze Zeit seinen Diener gespielt hatte, fühlte er sich zu sicher", fuhr Richard atemlos, aber mit Triumph, fort. "Ich hatte schon lange überlegt, wie ich den Kerl loswerden könnte, und vor wenigen Wochen gelang es mir tatsächlich, ihn zu überwältigen. *Hähä!* Nach einer raffinierten Folter verriet er mir, woher das Serum stammte, das er mir einmal in jedem Jahrhundert verabreicht hatte. Ob ihr es glaubt oder nicht: Er hatte vergessen, wie man das Elixier herstellt, und pilgerte selbst von Zeit zu Zeit hierher, um sich an den Resten seiner einstmaligen Zauberkunst zu laben.

Ich brachte ihn selbstverständlich um, nachdem er mir offenbart hatte, wo ungefähr diese Truhe zu finden ist. Der alte Fuchs, der leider die Kostbarkeiten, die ich ihm besorgte, fast völlig durchgebracht hatte, hatte mir aber verschwiegen, dass dieser Schatz - für mich ist es einer! - einen Wächter hat, und der *Weiße* hätte mich bei unserer ersten Begegnung ja auch fast erwischt. Ich dachte, es sei mir gelungen, Pork, den der Zauberer als Verwalter seines Besitztums eingesetzt hatte, auf meine Seite zu ziehen, aber Irren ist menschlich. Ihr beide wart ein wahrer Gewinn für mich, und ich bedaure..."

Mein Vater richtete die Taschenlampe geradewegs auf das runzlige Gesicht, und Richard kniff die Augen zusammen. Er schoss, und die Kugel sauste als Querschläger an den Wänden entlang. Dann hatte ich ihn erreicht und schlug ihm den Derringer aus der Hand. Der Alte fiel, hielt sich an der Truhe fest und riss sie mit sich zu Boden. Irgendetwas klirrte wie zerbrechendes Glas.

Mein Vater rückte die Kiste beiseite und öffnete sie. Richard wollte ihn festhalten, aber er war schwach wie ein kleines Kind. Er schüttelte sich, hustete und zitterte. "Gebt mir - das - Zeug, bitte!"

O'Brien senior kippte die Truhe aus, und Glasscherben und einige erhaltene leere Flaschen schepperten auf dem Boden. In einem Behältnis schimmerten weißlich drei oder vier dicke Tropfen einer Flüssigkeit. Der Alte kroch darauf zu und zerschnitt sich die Lippen an den Scherben.

"Die Anstrengung... die Anstrengung", röchelte er immer wieder. "Ich Narr musste ja herumhüpfen und kämpfen wie ein junger Bursche! Hätte ich mich nur wie ein Opa in eine Ecke gesetzt und den Dingen ih-

ren Lauf gelassen, dann würden mir noch ein paar Stunden bleiben..." Seine Zähne fielen ihm nach und nach aus dem Mund, bis wir nicht mehr verstanden, was er meinte.

"Ich glaube, das Unsterblichkeitsserum verleiht dem Körper eine Menge Energie", sagte ich und blickte den letzten Tropfen nach, die aus der zerbrochenen Flasche flossen und langsam im Staub versickerten. "Richard hat in der Aufregung der vergangenen Tage seine verbliebene Energie verschwendet. Das ist die Ironie des Schicksals : Mit seiner erstaunlichen Vitalität besiegte er den *Weißen* und sprach damit sein eigenes Todesurteil aus. Nach dem Kampf war er so saft- und kraftlos wie nie zuvor."

Und der Verfall des Alten war nun nicht mehr aufzuhalten. Nachdem er seine Zähne verloren hatte, löste sich die Haut von den Knochen; aus dem Totenschädel, dessen Haare zu Boden schneiten wie die Nadeln des Weihnachtsbaums am Neujahrstag, rollten die Augäpfel und wurden zu Staub. Im Nu verwandelte sich Richards Körper in ein Skelett. Angeekelt wandte ich mich ab und folgte meinem Vater, der sich anschickte, das Labyrinth zu verlassen.

"Asche zu Asche und Staub zu Staub", murmelte er und bekreuzigte sich. "Das Böse hat wieder eine Niederlage erlitten."

"Anscheinend haben weder Richard noch sein zauberkundiger, hm, Verbündeter, bedacht, dass auch der *Weiße* und Pork sich nach einem langen Leben sehnten, so unerfüllt ein solches Dasein auch für sie sein mag", sagte ich.

"Der Magier kam vielleicht so selten hierher, dass er nicht merkte, wie rasch seine Vorräte schwanden", vermutete mein Vater. "Und als Richard hier eintraf und sein Zepter schwang, hat Pork wohl beschlossen, sich den Rest des Mittels einzuverleiben, anstatt es dem Alten zu überlassen. Dazu ließ er den *Weißen* aus dem Gewölbe, um selbst zur Truhe zu schleichen. Pork ist gar nicht so dumm! Ich könnte auch einen Schluck von dem Serum vertragen."

Wir traten auf den kleinen Innenhof und warfen das Gittertor hinter uns zu. "Der Bursche wird wohl noch ein paar hundert Jahre hier den Verwalter spielen", lachte ich, "wenn ihm nicht die Steuerfahndung einen Strich durch die Rechnung macht."

In diesem Moment läutete es am Tor, und als ich einen Flügel aufschwingen ließ, fiel mir meine Mutter um den Hals. "Robert! Ist dir nichts passiert? Ich musste herkommen, ich hatte einen ganz entsetzlichen Traum..."

"Was soll dem Jungen schon passieren, wenn ich bei ihm bin?" dröhnte mein Vater und lachte in ihr tränennasses, besorgtes Gesicht. "Er ist zwar ein bisschen schwach auf der Brust und fängt bei jeder Kleinigkeit an zu weinen, aber ich werde schon..."

Seine Worte erinnerten mich unangenehm an etwas, und in mein Gehirn schlug ein kleiner Blitz ein. Ich wirbelte herum und verpasste meinem Vater einen Kinnhaken, der ihn mit weit ausgebreiteten Armen zurücktaumeln und auf die Steinplatten stürzen ließ. Erst jetzt bemerkte ich, dass ich noch immer meinen Schlagring trug. Ich wich hastig zum Tor zurück, weil ich annahm, dass er mir als Rache alle Knochen brechen würde.

Sepp O'Brien hob langsam den Kopf und blieb auf seinem Hintern sitzen. Er rieb sein Kinn und guckte überrascht um sich. Ich ging in die Startlöcher, um sofort zu verschwinden, als ich ihn laut lachen hörte. Er stand auf und betastete die blutige Schramme, die der Schlagring zwischen seinen Bartstoppeln zurückgelassen hatte.

"Hurra!" brüllte er. "Mein Kleiner wird endlich ein Mann!"

xxx

Auf dem Burghof hielten wir nach der Leiche des *Weißen* Ausschau, fanden aber nur noch einen Haufen grauen Staubes, den ein Stoß des aufkommenden Morgenwinds bald gleichmäßig über die Stadt verteilte.

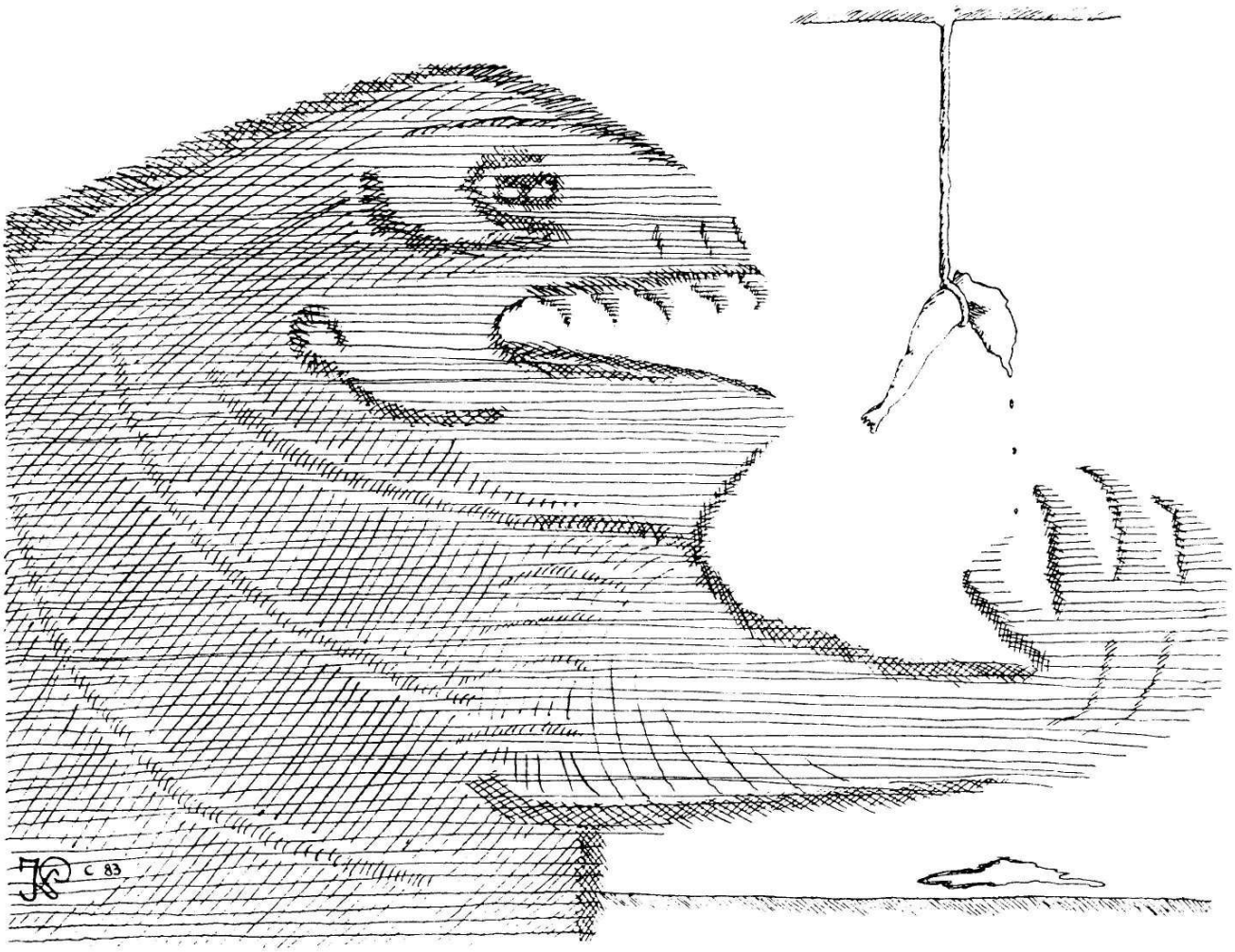
"Wo ist denn das Geld, das uns für viele Jahre vor dem Armenhaus bewahren soll?" konnte sich meine Mutter, der wir unsere Abenteuer (ohne die allzu gefährlichen Passagen) erzählt hatten, nicht verkneifen zu fragen. "Der Beruf eines Hexenjägers ist wohl doch nicht so einträglich!"

Mein Vater war nicht um eine Antwort verlegen: "Das Geld steckt in den Wohnräumen, in den Möbeln und Antiquitäten! Glaubt ihr, ich würde das alles einem Geistesgestörten wie Pork überlassen? Er ist der Letzte, der uns anzeigen könnte. Für ihn wird alles fast genauso sein wie vorher: Er hat zwar seine Mitstreiter - den Zauberer und den Weißen - und seine Feinde - Richard und uns - verloren, aber das wird dem eigenbrötlerischen Kauz kaum auffallen."

Er legte Mama und mir stolz die Hände auf die Schultern. "Es ist zwar weniger als der Anteil an dem Schatz, den Richard uns versprochen hatte, aber besser als nichts!" Lachend gab er mir einen Schubs: "Wohnt noch der alte Jupp Witte hier in der Stadt, mit dem ich mich damals immer wegen Schwarzarbeit abgesprochen habe? Junge, lauf zur nächsten Telefonzelle und sag' ihm, er soll schnellstens mit seinem Möbelwagen hier vorbeikommen!"

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen. An der Treppe blickte ich noch einmal über die Schulter zurück. Mein Vater nahm gerade meine Mutter in seine starken Arme. Ich hatte genug gesehen.

ENDE



Bibliographie – Klaus-Michael Vent

Kurzgeschichten

Die Kreissäge
- *Herbsthauch* (Hrsg. Uwe Vöhl), 1978

Der Fluch des alten Schäfers
- *World of Wonder* (Hrsg. Elmar Wohlrath), 1978

Hannes Schleicher
- *VAMPIR TB Nr. 78*, Erich Pabel Verlag - 10/1979
- *Der Murmler und andere Gestalten*, Emmerich Software, 1997

Der Murmler
- *Phönix Fan(tastik)*, Verlag Guido Latz - 1989
- *Der Murmler und andere Gestalten*, Emmerich Software, 1997

Der letzte Wunsch
- Fanclub *Lovecraft's Erben*
- *Der Murmler und andere Gestalten*, Emmerich Software, 1997

Blick in die Zukunft
- *Aachener Nachrichten, 28.06.1980*
- *FANTASIA*, EDFC
- *Der Murmler und andere Gestalten*, Emmerich Software, 1997

Der Club der dicken Mörder
- *CIA – Comic Initiative Aachen, 19??*
- *FANTASIA*, EDFC
- *Der Murmler und andere Gestalten*, Emmerich Software, 1997

Deine Zeit ist um!
- *FANTASIA 63/64*, EDFC
- *Sumpfgeblubber 63*
- *Der Murmler und andere Gestalten*, Emmerich Software, 1997

Neunhundertneunundneunzig Schuss
- *FANTASIA 270e*, EDFC – 2010

Der Zauberer vom Donner-Berg
- Fantasy-Humoreske, entstanden 1977/1978
- *Sumpfgeblubber 73 (2010)*

Die Galgenvögel
- 19?? – Fortsetzung von 'Donner-Berg'
- *Sumpfgeblubber 74 (2010)*

Zyklus 'Großvater'

Großvaters Ewige Ruhe
- *Phönix-Nostalgie*, FOLLOW - 1980
- *MAGIRA 39/40*, EDFC - 1996
- *Der Murmler und andere Gestalten*, Emmerich Software, 1997

Das ganz neue Testament
- *FANTASIA 49/50*, EDFC - 03/1990
- *Der Murmler und andere Gestalten*, Emmerich Software, 1997

Die zwölf Räuber
- Vlinder Verlag, Stolberg - 1980
- *FANTASIA 100*, EDFC - 1996
- *Der Murmler und andere Gestalten*, Emmerich Software, 1997

Durch "DIE ZEIT" und durch den Raum
- *FANTASIA 265e*, EDFC - 2010

Zyklus 'Sepp O'Brien – der Hexenjäger'

Der Hexenjäger
- ca. 1980
- *Sumpfgeblubber 78 (2010)*

Der Mann aus Holz
- *FANTASIA 59/60*, EDFC - 1991

Das Altersheim
- ca. 1981

Im Spukschloss (siehe auch unten)
- *Vampir Horror-Roman Nr. 395*, Erich Pabel Verlag - 09/1980

Sepp O'Brien in der Hölle
- *FANTASIA 28/29*, EDFC - 11/1986

Romane

Einzelromane

Im Spukschloss (Sepp O'Brien)
- *Vampir Horror-Roman Nr. 395*, Erich Pabel Verlag - 09/1980 (siehe auch oben)

Opfer für Manitou
- *U.S. WESTERN Nr. 26*, Martin Kelter Verlag - 1981

Zyklus 'Eugen Kaiser bzw. Zeb Roster'

Weltraumkommandant Zeb-Eins
- *TERRA ASTRA Nr. 534*, Erich Pabel Verlag - 11/1981

Kapitän der Milchstraße
- *TERRA ASTRA Nr. 609*, Erich Pabel Verlag - 08/1984

Zyklus 'Valerian, der Söldner'

Das Spiel der Hundert
- *TERRA ASTRA Nr. 593*, Erich Pabel Verlag - 01/1984

In den Dschungeln von Scylla
- *TERRA ASTRA Nr. 596*, Erich Pabel Verlag - 02/1984

Endkampf
- *TERRA ASTRA Nr. 599*, Erich Pabel Verlag - 04/1984

"Erotik"

Studium der Liebeskunst
- *Ferenz Verlag Frankfurt 19??*

Reiterspiele im Schwimmbad
- *Ferenz Verlag Frankfurt 19??*

unveröffentlicht

Kampf im Gürtel
- SF, 1974

Der galaktische Champion
- SF, 1975

Die galaktischen Geister
- SF, 1976

Taderadam
- Fantasy, 1977

Heiße Schienen
- Eisenbahnabenteuer, 1977/1978

Nacht im Turm
- 1979/1980 – Horror an der Uni

Mollemanns' Abenteuer
- 1984/1984 – Kinderbuch um einen Goldhamster

Reutigan
- Western, 1984

Fantasy
- Parodie, 1985/1986

Die schrecklichen Träume des jungen W.
- Horror, 19??

König Wolfenbüttel
- Fantasy-Humoreske, 19??

Der Aasgeier
- Krimi-Kurzgeschichte, 1984

Das Strabbi-Monster
- Horror-Kurzgeschichte, 19??

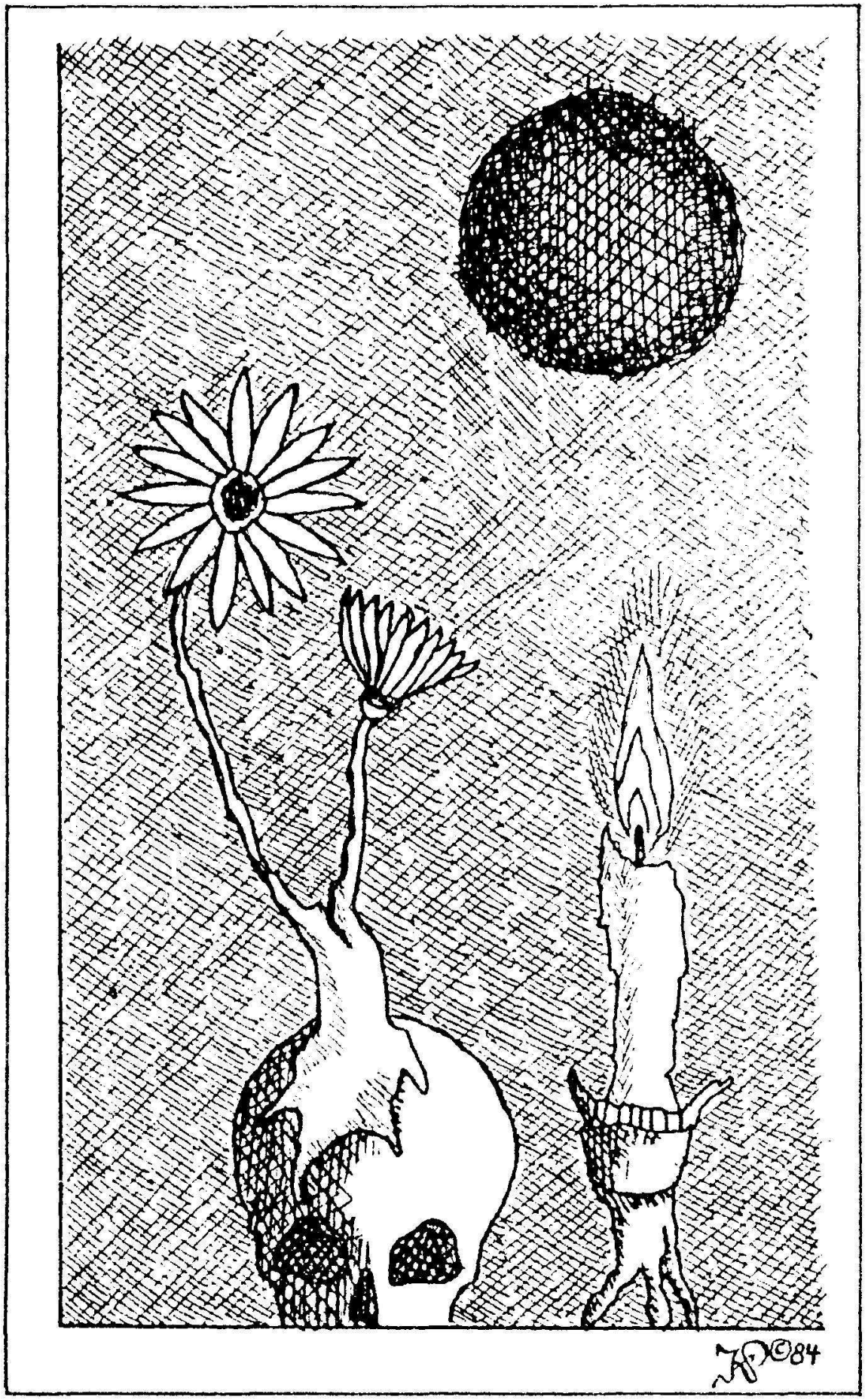
Indianersommer
- Fantasy-Roman (2003)

geplante Arbeiten als Herausgeber (unveröffentlicht):

Boxer-Shorts (*Hrsg.*)
- Sammlung von Box-Kurzgeschichten, 19??

Nacht(ge)schichten (*Hrsg.*)
- Sammlung von Gruselgeschichten, die allesamt auf der Nachtschicht spielen, 19??

Die besten Toilettensprüche
- Grafitti-Sammlung, 19??


©84